
I N L A N D

Neuer Abt für steirisches Stift Rein	2
Orden mahnen Bundesregierung zu menschenwürdiger Asylpolitik	3
Mertes: Missbrauchskrise verlangt tiefe kirchliche Strukturreform	3
Jesuit: Rechtspopulismus stellt die Kirche vor Hausaufgaben	4
Jesuiten an EU-Gipfel: Zusammenarbeit mit Afrika verstärken	5
Papst-Gesandter: Gesunde Marienverehrung in Medjugorje	6
Glettler zu Missbrauch: "Schonungslose Aufklärung" in Kirche	8
Kirche einer der wichtigsten Kulturerhalter Österreichs	9
Experte: Kirchlicher Kulturguterhalt auf dem Scheideweg	10
Stift Schlägl: Großer Umbau zum 800-Jahr-Jubiläum abgeschlossen	12
Sturm "Fabienne" zerstörte Barockbrunnen von Stift Heiligenkreuz	13
Salzburger Stiftskirche St. Peter für ein Jahr geschlossen	13
Orthodoxes Kloster - Intensive Arbeiten, kein fixer Baubeginn	14
Wien: An Schottenkirche wird renoviertes Turmkreuz angebracht	15
Zsifkovics würdigt neue Selige Sr. Alphonsa Eppinger als Vorbild	15
"Jugend Eine Welt" kritisiert Rückgang bei EZA-Mitteln	16
"Jugend Eine Welt" startet Ebola-Hilfsprogramm im Kongo	17
Salzburg: Neues Caritas-Haus für psychisch kranke Menschen	18
St. Florian: Tagung würdigt Orientalistik-Pionier Stieglecker	19
Salzburg: ICO nimmt Frauen im Orient in den Blick	20
Palästina: Ordensfrauen geben jungen Menschen Hoffnung	21

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Klöster öffnen Pforten zum "Tag des Denkmals"	22
"Lange Nacht der Museen" mit vielen kirchlichen Schauplätzen	24
Rumänien: Van der Bellen besucht Concordia-Schulprojekt	25
"Klösterreich" wirbt mit Weinkultur und Biertradition	26

A U S L A N D

Papst fordert von Ordensleuten Einsatz für die Jugend	27
Jesuiten-Flüchtlingsdienst befürchtet weitere Tote im Mittelmeer	27
US-Ordensfrauen ziehen wegen Gas-Pipeline vor Supreme Court	28
Mönche von Tibhirine werden im Dezember seliggesprochen	28
Benediktiner setzen Abt von Heidelberger Stift Neuburg ab	29
Millionenschaden nach Großbrand in bayrischem Kloster Rottenbuch	29
3.677 Opfer von Missbrauch durch deutsche Geistliche in 68 Jahren	30
Experte: Starkes Machtgefälle führt zu Missbrauch in Kirche	30
Deutsche Bischöfe schalten Hotline für Missbrauchsoffer frei	31
Missbrauchsstudie: Deutsche Bischöfe zeigen sich erschüttert	32
Missbrauchskrise: Papst nimmt Rücktritt von Bischöfen in Chile an	33
Vergewaltigungsvorwurf: Papst nimmt Amtsverzicht aus Indien an	34
Papst Franziskus würdigt Kleriker der Sowjet-Ära in Litauen	34
Jesuiten-Hochschulen gehören zu den besten US-Universitäten	35
Indische islamische Universität zeichnet P. Troll aus	35
Suche nach im Niger verschleppten Priester	36
Der italienischste aller Heiligen: Vor 50 Jahren starb Padre Pio	36

I N L A N D

Neuer Abt für steirisches Stift Rein

P. Philipp Hagen Helm leitet künftig das älteste durchgehend bestehende Zisterzienserstift

Graz (KAP) Das steirische Zisterzienserstift Rein hat einen neuen Abt. Die Mönche des Stifts wählten am Vormittag des 24. Septembers den 47-jährigen P. Philipp Hagen Helm zum neuen Abt. Er ist der 58. Abt des Stifts und folgt auf den 2017 verstorbenen Abt Christian Feurstein. Die Wahl fand unter dem Vorsitz des Abtpräses der österreichischen Zisterzienserkongregation, dem Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim, statt, der seit dem Vorjahr Administrator des Stift Rein war. Als Termin für die Abtbenediktion wurde der 4. November um 15 Uhr festgesetzt.

Philipp Helm (geb. 1971) wuchs in Peggau, nördlich von Graz, einer Pfarre des Stiftes Rein auf. Er besuchte nach der Volksschule das Stiftsgymnasium Rein und trat nach der Matura in das Noviziat im Stift ein. Nach der Ablegung der zeitlichen Gelübde 1990 begann Helm sein Theologiestudium im internationalen Priesterseminar Canisianum in Innsbruck. Die ewige Profess legte er 1993 ab und wurde am 29. Juni 1996 im Stift Rein zum Priester geweiht. Danach war er in vielen Reiner Pfarren als Kaplan, Provisor und Moderator tätig. Seit 2006 war er Pfarrer von Rein und Expositus von Maria Straßengel, seit 2013 Pfarrer von Rein sowie Moderator des Pfarrverbandes Rein - Gratwein - Maria Straßengel.

Abtpräses Heim sagt zur erfolgten Wahl: "Mit jugendlichem Schwung bringt Abt Philipp als Seelsorger die besten Voraussetzungen mit, auch junge Menschen für die Ordensberufung für das Stift Rein zu begeistern." Dafür werde es notwendig sein, das Stift selbst personell zu stärken als Lebensmittelpunkt der Mönche, die in den Stiftspfarran eingesetzt sind."

Krautwaschl und Schützenhöfer gratulierten

Der Grazer Bischof Wilhelm Krautwaschl gratulierte und sagte wörtlich: "Bitten wir Gott um seinen Geist für den neuen Abt, der mit jugend-

lichem Geist und einiger Erfahrung als Seelsorger die Verantwortung für die Reiner Mönche und das Stift übernehmen wird. Bitten wir Gott aber auch um den Heiligen Geist für Berufungen in das gemeinschaftliche Leben nach dem Beispiel des Mönchsvaters Benedikt in die Abtei Rein."

Auch der steirische Landeshauptmann Hermann Schützenhöfer gratulierte dem neuen Abt. P. Philipp sei "tief in der Region verwurzelt und als Pfarrer von Gratwein und Maria-Straßengel mit der Bevölkerung verbunden", erklärte er nach einem Telefongespräch mit dem neuen Klosterleiter. Stift Rein könne mit dem neuen Abt an der Spitze "optimistisch in die Zukunft blicken", zeigte sich der Landeshauptmann überzeugt. Die fast 900-jährige Geschichte des Stiftes sei "eng mit jener der Steiermark verwoben".

Ältestes Zisterzienserstift

Das steirische Zisterzienserstift Rein ist das älteste Zisterzienserkloster der Welt, das ohne Unterbrechung aktives Kloster ist, sieht man von der Enteignung während des Zweiten Weltkriegs durch das NS-Regime ab. Es prägte schon in seiner Frühphase das Umland und tauchte in Österreichs Geschichte mit dem "Reiner Schwur" auf, mit dem sich 1276 steirische und kärntner Adelige mit dem deutschen König Rudolf I. gegen den regierenden Landesfürsten Ottokar II. Premysl verbündeten. Dieser Bund trug wesentlich dazu bei, dass die Habsburger Herrscher über Österreich wurden.

Gegründet wurde das Stift 1129 durch Markgraf Leopold I. von Steyr, der in der Marienkapelle des Klosters begraben ist. Die ersten Mönche kamen aus Ebrach in Franken.

Zum Stift Rein gehören 13 Pfarren, das Stift betreibt zudem das einzige Gymnasium im Bezirk Graz-Umgebung.

Orden mahnen Bundesregierung zu menschenwürdiger Asylpolitik

Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden, Sr. Mayrhofer, und Männerorden-Vorsitzender Haidinger: Darf nicht sein, "dass auf Kosten der Schwächsten Politik gemacht und Angst geschürt werden" - "Herzlose Anwendung" des Gesetzes

Wien (KAP) Die Spitzenvertreter der heimischen Ordensgemeinschaften mahnen die österreichische Regierung zu einer menschenwürdigen Asylpolitik. Es brauche eine Politik, die der christlichen Verantwortung den Schwächsten gegenüber gerecht wird, betonten die Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs, Sr. Beatrix Mayrhofer, und der Vorsitzende der Superiorenkonferenz der Männerorden, der emeritierte Altenburger Abt Christian Haidinger in einer gemeinsamen Stellungnahme. Hintergrund ist auch die aktuelle Debatte um die Abschiebung von Asylwerbern, die eine Lehre begonnen haben.

"Mit großer Sorge erleben wir in den letzten Tagen eine rigide Verschärfung im Umgang mit jenen jungen Menschen, die bei uns um Asyl ansuchen", hielten Mayrhofer und Haidinger fest. Weder Integrationswille noch die konkrete Ausbildung junger Menschen, "ja nicht einmal mehr die Bedürfnisse unserer Gewerbebetriebe" würden in den Blick genommen: "Abschiebung erscheint wichtiger als Ausbildung. Gesetzeskonform wird gegen die Bedürfnisse der Menschen, der Gesellschaft, der Wirtschaft entschieden. Gerade weil geltendes Gesetz zur Anwendung gebracht wird, zeigt sich, dass dieses Recht zu schreiendem Unrecht wird, wenn es den Blick auf den Menschen verliert", hieß es wörtlich in der Stellungnahme.

Aus einer christlichen Haltung heraus fordern die Ordensvertreter einen "gastfreundlichen Blick auf Menschen" ein. "Halten wir unsere Gesellschaft offen für jene Menschen, die vor Krieg, Not und Verfolgung ihr Leben retten und sich erfreulicher Weise hier integrieren wollen", so Haidinger und Mayrhofer. Es dürfe nicht sein, "dass auf Kosten der Schwächsten Politik gemacht, Angst geschürt, einer Verrohung der Sprache Vorschub geleistet wird und so positive Beispiele der Integration in allen Bereichen der Gesellschaft ignoriert werden".

Die Anwendung des Gesetzes dem Buchstaben nach untergrabe das Bemühen so vieler Menschen, "die unsere Gesellschaft im Geist des Humanismus und aus christlicher Überzeugung tragen", fügten die Spitzenvertreter der heimischen Ordensgemeinschaften hinzu. Aus christlich-sozialer Verantwortung heraus plädierten Haidinger und Mayrhofer deshalb "für eine Änderung der migrationsfeindlichen Haltung, der Verrohung der Sprache und der herzlosen Auslegung" des Gesetzes".

Für die Lehrlinge würden sich derzeit viele Verantwortliche in der Wirtschaft einsetzen. "Wir erheben unsere Stimme für alle jungen Menschen, die ihre Ausbildung begonnen haben, weil wir überzeugt sind, dass die Menschenwürde unteilbar ist", hielten die Ordensvertreter fest: "Wir plädieren für eine Politik, die allen Menschen gerecht wird."

Mertes: Missbrauchskrise verlangt tiefe kirchliche Strukturreform

Deutscher Ordensmann und Missbrauchs-Experte, P. Klaus Mertes, im "Kathpress"-Interview: "Die gegenwärtigen kirchlichen Strukturen verhindern tatsächliche Aufklärung" - Problem fehlender innerkirchlicher Gewaltenteilung und der männerbündischen Strukturen des Klerus muss angegangen werden

Wien (KAP) Die kirchliche Missbrauchskrise, die medial durch die Enthüllungen in Irland, den USA und nun durch die vorab in Auszügen publik gemachte Studie in Deutschland erneut in den Fokus geraten ist, ist kein lokales Phänomen, sondern betrifft die gesamte Weltkirche und verlangt zugleich nach einer tiefen kirchli-

chen Strukturreform. Das hat der Jesuit und frühere Rektor des Berliner Canisius-Kollegs, P. Klaus Mertes, im "Kathpress"-Interview betont. Die jüngsten Enthüllungen würden aufzeigen, dass das Problem der Vertuschung bislang viel zu wenig beachtet wurde; konkret angegangen werden müssten laut Mertes die Frage nach

einer innerkirchlichen Gewaltenteilung und das Problem der männerbündischen Strukturen. Beides hänge eng mit dem Problem der Vertuschung zusammen.

"Die gegenwärtigen kirchlichen Strukturen verhindern tatsächliche Aufklärung", führte Mertes aus. Durch Loyalitätsverhältnisse und eine fehlende Gewaltenteilung in den kirchlichen Leitungsstrukturen sei die Kirche "ganz offensichtlich nicht in der Lage, das Problem des klerikalen Machtmissbrauchs angemessen anzugehen". Es gehe daher "um mehr als um das Versagen einzelner Personen: Wir fördern das Versagen von Personen, wenn wir die Strukturdebatte vermeiden". Konkret kritisierte Mertes mangelnde Transparenz bei Missbrauchsverfahren in der Glaubenskongregation. Es müsse auch innerkirchlich Einzug halten, was staatlicherseits selbstverständlich ist: Die Trennung von Kläger, Verteidiger und Richter.

Weiters müsse man genauer beleuchten, "wie kirchliche Karrieren konstruiert werden". Das habe oftmals mit männerbündischen Loyalitätsverhältnissen zu tun, die einer Aufklärung und Transparenz etwa beim Thema Missbrauch entgegenstehen würden. Wenn diese Themen nicht bewusst angegangen werden, sehe er

schwarz für den Fortbestand der Kirche insgesamt: "Dass die Kirche in der jetzigen Form und den jetzigen Strukturen so überleben wird, kann ich mir nicht vorstellen. Die Sache ist raus - Missbrauch und Vertuschung durch Kleriker hat ein solch epidemisches Maß angenommen, dass damit die Glaubwürdigkeit von Kirche insgesamt tief erschüttert wurde".

Auch sei ein Ende der Enthüllungen noch lange nicht in Sicht, führte Mertes weiter aus: So sei er überzeugt, "dass das Missbrauchsthema langfristig eine weltkirchliche Bedeutung bekommen wird" - schließlich würden die strukturellen Probleme auch in den anderen Ortskirchen bestehen. Er persönlich gehe etwa davon aus, dass es zu Enthüllungen in Polen kommen werde: "Die Dinge liegen ja zum Teil bereits auf dem Tisch, sie lösen nur noch keine Empörung aus wie bei uns". Daher sei es auch nicht angebracht, wenn andere Länder nun "mit dem Finger auf die Schmuddelkinder Deutschland, Irland oder die USA zeigen", mahnte Mertes. Man dürfe sich daher nichts vormachen: "Weltkirchlich betrachtet stehen wir bei der Aufarbeitung und Aufklärung in Fragen des Missbrauchs noch ganz am Anfang".

Jesuit: Rechtspopulismus stellt die Kirche vor Hausaufgaben

Sozialethiker Hainz bei Vortrag für die Katholische Sozialakademie: Rechtspopulisten treiben Dämonen ein, indem sie Gruppen und Demokratie systematisch und bewusst schlechtrecken

Wien (KAP) Der in Europa aufkeimende Rechtspopulismus steht im starken Gegensatz zum katholischen Gemeinwohlprinzip und stellt die Kirche vor eine Reihe von "Hausaufgaben": Das hat der deutsche Sozialethiker und Jesuit Michael Hainz am 18. September bei einer Wiener Veranstaltung der Katholischen Sozialakademie Österreichs (ksoe) dargelegt. Vor allem gehe es darum, als "Gegengift" Kommunikation, Wertschätzung und Vernetzung hochzuhalten, demokratische Strukturen zu stärken und gesellschaftliche Probleme mit guter Wirtschafts- und Sozialpolitik zu begegnen, empfahl der Professor an der Universität Leipzig und der Jesuitenhochschulen in Krakau und Frankfurt/Main.

Bei Rechtspopulismus handle es sich um eine "dünne und nicht konsistente Ideologie", die jedoch sehr anschlussfähig an verschiedene Weltbilder sei, skizzierte Hainz. Politik werde

dabei als Ausdruck des "allgemeinen Willen des Volkes" verstanden und eine Spaltung in zwei Lager - das "reine Volk" und die "korrupte Elite" - vorgenommen. Rechtspopulisten reklamierten für sich den "dezidiert moralischen Anspruch, den allgemeinen Willen des Volkes vollständig zu repräsentieren". Im Sinne eines "Neoautoritarismus" werde eine "Dominanz über die Schwachen, die Minderheiten und Fremden" hergestellt und Solidarität auf die Grenzen der eigenen nationalen Gemeinschaft verengt.

Geschlechterungerechtigkeiten versuche der Rechtspopulismus unsichtbar zu machen, indem die sogenannte "Genderfrage" skandalisiert werde. Damit würde laut Hainz de facto die männliche Übermachtposition innerhalb von Ehe-, Familien- und privaten Lebensformen weiter gefestigt. Dieser Blick stünde laut dem Jesuiten im Widerspruch zur biblischen "Gottes-

ebenbildlichkeit" des Menschen und damit zur grundlegenden Gleichwertigkeit von Mann und Frau. Die Kirchen seien in die Pflicht zu nehmen, Geschlechterungerechtigkeiten zu thematisieren und aus eigenen Quellen zu bearbeiten.

Aus Sicht der Katholischen Soziallehre verweigere sich der Rechtspopulismus der "universalen Dynamik des katholischen Gemeinwohlprinzips", bei dem es sich um ein die gesamte Menschheitsfamilie im Blick habendes, umfassendes Gemeinwohl handle. Der Rechtspopulismus leiste auch keine "substantiellen Beiträge" zur Ökologie - sichtbar etwa an US-Präsident Donald Trump, der das Pariser Klimaabkommen aufgekündigt hatte. Hinsichtlich der intragenerationellen bzw. sozialen Gerechtigkeit fehlten in rechtspopulistischen Parteiprogrammen systematische Bestandsaufnahmen sozialer Ungerechtigkeit und die Auseinandersetzung mit den systematischen Ursachen.

Besonders kritisierte der deutsche Soziethiker den von ihm beforschten Politiktrend jedoch für den Ausschluss und die Ausladung, etwa von Geflüchteten, Muslimen oder "sozialen Verlieren". Es handle sich um eine "von Christen nicht akzeptierbare Kontraposition zur Sozial- und Gemeinschaftsform des Reiches Gottes", welche in der Bibel im "Mahl" versinnbildlicht sei. Gemessen an biblischen und spirituellen Kriterien, würde der Rechtspopulismus "Dämonen eintreiben" statt wie Jesus auszutreiben. Dies geschehe etwa durch systematisches, "bewusstes Schlechtreden" demokratischer Instanzen und von Menschengruppen wie etwa von

Flüchtlingen. Dass damit Angst geschürt und Hass verbreitet werde, hätten Vergleichsstudien in Ungarn bewiesen.

Die Zivilgesellschaft müsse aufgrund dieser Entwicklung eine Reihe von "Hausaufgaben" ins Auge fassen, so der Appell des Ordensmannes. Zunächst gelte dies für den Bereich der Kommunikation: Gegenüber Personen, die rechtspopulistische Positionen vertreten, brauche es stets wertschätzendes Auftreten und Argumentieren. Faire Regeln in den Alltags- und Verhandlungsprozessen sowie die Stärkung der "demokratischen Infrastruktur" und des "Sozialkapitals" seien wichtig. Wo Äußerungen oder Aktionen menschenverachtend oder grob ausgrenzend seien, gelte es freilich entschieden und klar zu widersprechen und dagegen zu handeln.

Weitere Ratschläge des Religions- und Kirchensoziologen: "Brücken bauen", durch Vernetzung, Beziehungsarbeit und Wahrnehmung gesellschaftlicher Sorgen und Probleme. Runde Tische oder Dialogkreise seien ein "Gegengift" zur rechtspopulistischen Devise des Teilens und Herrschens, jegliche Untertanenmentalität - die auch in der Kirche verbreitet sei - gelte es zu überwinden. Politik müsse sich mehr statt weniger am Gemeinwohl orientieren, und speziell für die Kirchen sei die Ermöglichung religiöser Beheimatung ein wichtiger Auftrag: "Ergänzend zum gesellschaftspolitischen Engagement braucht es menschliche und spirituelle Beziehungsangebote sowie Kirchenräume, wo auch Geborgenheit - das Gefühl, "in der Fuchshöhle Jesu" zu sein - erfahren werden kann", betonte der Ordensmann.

Jesuiten an EU-Gipfel: Zusammenarbeit mit Afrika verstärken

Provinzial P. Bürgler: Verträge zum Nutzen beider nötig, nicht mehr Grenzsicherung - Ordensoberer für Afrika, Orobator: Afrika bei der Unterbindung illegaler Geldabflüsse helfen und Rücküberweisungen sowie Direktinvestitionen erleichtern

Salzburg (KAP) Mit einem Appell an die in Salzburg tagenden Regierungschefs der 28 EU-Staaten zu verbindlichen und pragmatischen Verträgen zwischen der EU und Afrika hat sich am 19. September der Jesuitenorden zu Wort gemeldet. Zum wechselseitigen Nutzen solle der Faire Handel und der Austausch von Technologie und natürlichen Ressourcen gefördert und Maßnahmen eines "Ausgleichs zwischen europäischem Bevölkerungsschwund und afrikani-

schem Bevölkerungswachstum" angedacht werden. "Diese Themen müssen in Salzburg besprochen werden, nicht die Grenzsicherung, die ‚Sophia‘-Mission im Mittelmeer, die Schließung von Häfen oder die Schaffung von ‚Anlandezentren‘ in Nordafrika", forderte Jesuiten-Provinzial P. Bernhard Bürgler in einer Aussendung.

Bürgler äußerte sich gemeinsam mit P. Agbonkhianmeghe Orobator, dem Präsidenten der afrikanischen Jesuiten. Dieser verwies auf

ein drängendes, wenngleich kaum beachtetes Problem seines Kontinents: "Derzeit fließt durch aggressive Steuervermeidung, Steuerhinterziehung oder Geldwäsche mehr Geld illegal oder illegitim aus Afrika ab, als durch Entwicklungshilfe und ausländischen Direktinvestitionen insgesamt hineinfließt", berichtete Orobator. Würde Europa afrikanische Länder bei der Unterbindung solcher Abflüsse unterstützen, könnten diese mehr Gelder abschöpfen, um in Infrastruktur, Bildung oder Gesundheitsfürsorge zu investieren. "Dies wird längerfristig Menschen bewegen, in Afrika zu bleiben und schließlich illegale Migration austrocknen."

Eine enorme Herausforderung stünde auch durch die Arbeitslosigkeit bevor: 2035 würden an die 450 Millionen junge Afrikaner einen Arbeitsplatz benötigen, während jedoch bestenfalls 110 Millionen Jobs geschaffen werden könnten - "und schon jetzt ist die Mehrzahl junger Menschen in Afrika arbeitslos", betonte der aus Nigeria stammende Ordensmann. Das Internet und Social Media böten in diesem Kontext Schleusern eine Plattform, um junge Menschen durch das Versprechen auf Jobs und Wohlstand anderswo anzuwerben. Der Einfluss dieser "Dienstleister" bewirke einen Sog auf potenzielle Emigranten, den es einzudämmen gelte. "Grenzbefestigung oder mehr Entwicklungshilfe sind dafür aber zu wenig", so Orobator.

Als geeignetsten Weg zur Verringerung illegaler Migration nannte der Jesuit die Schaffung von transparenten, legalen Migrationsoptionen, die es hinsichtlich von "Win-Win-Situationen" zu überprüfen gelte. Dazu gehörten auch die Geld-Rücküberweisungen legaler und illegaler Migranten in ihre Herkunftsländer, die schon jetzt die Entwicklungshilfe um ein Mehrfaches übertreffe. Orobator: "Diese Geldflüsse

fördern keine Korruption, weil sie direkt an die Familien geschickt werden, sie haben ein beachtliches Potenzial zur Armutsverringerung und zu kleinen Investitionen." Steigern könne man diesen Positiv-Effekt, würden westliche Länder endlich ihr Versprechen wahr machen, die Gebühren für solche Überweisungen zu senken.

Wichtiger als Entwicklungshilfe seien jedoch auch die ausländischen Direktinvestitionen, könnten Anreize für entwicklungsförderndes Engagement doch hervorragend Arbeitsplätze generieren. Der Jesuitenorden mahnte hier Vorkehrungen ein, damit solche Investitionen Investoren, Arbeitern und der politischen Gemeinschaft gleichermaßen nützten: Etwa durch Sicherstellung sozialer und ökologischer Standards oder durch Zahlung angemessener Steuern. Insgesamt sei eine "differenzierte Debatte" vonnöten, forderte Orobator: "Für Staaten mit guter Regierungsfähigkeit sind ausländische Direktinvestitionen der Schlüssel zu mehr Wohlstand, für Staaten mit schlechter Regierungsfähigkeit sind Geld-Rücküberweisungen wichtig für das Überleben von vielen."

Eindringlich betonten die Ordensvertreter auch ihre Unterstützung für den Appell von Papst Franziskus zum diesjährigen Welttag der Migranten: Den Zugang zu humanitären Visa gelte es zu verbessern, insbesondere für jene, die eine Familienzusammenführung anstreben, oder die vor Gewalt und Naturkatastrophen fliehen. Denn: "Alle Migranten sind Menschen und verdienen Respekt aufgrund ihrer menschlichen Würde. Diese Würde sehen wir verletzt in nordafrikanischen Transitländern, der Überquerung des Mittelmeers ohne den Zugang zu Häfen oder in überfüllten Flüchtlingslagern."

Papst-Gesandter: Gesunde Marienverehrung in Medjugorje

Tausende bei Medjugorje-Gebet im Wiener Stephansdom mit Erzbischof Hoser, Kardinal Schönborn, "Seher" Ivan Dragicevic und Ordensleuten

Wien (KAP) Der päpstliche Gesandte für Medjugorje, Erzbischof Henryk Hoser, hat sich positiv über den Wallfahrtsort in Bosnien-Herzegowina geäußert. Die dort anzutreffende Marienverehrung sei "gesund und heilig", sagte er am Abend des 20. Septembers im Wiener Stephansdom vor rund viertausend Gläubigen, die sich zum

Friedensgebet versammelt hatten. Das zum elften Mal stattfindende Treffen unter Patronanz von Kardinal Christoph Schönborn steht in enger Verbindung mit Medjugorje. Auch einer der "Seher" des Ortes, die bezeugen, seit 1981 täglich die Muttergottes zu sehen, gab dabei ein Glaubenszeugnis.

"Wir warten noch auf die Entscheidung der Kirche über die Erscheinungen, von denen in Medjugorje erzählt wird", sagte Hoser, der bis im Vorjahr die Erzdiözese Warschau-Praga leitete. Papst Franziskus habe ihn in den von jährlich über zwei Millionen Gläubigen aufgesuchten Wallfahrtsort gesandt, "um den Empfang für die Pilger besser aufzubauen und zu entwickeln", erklärte der polnische Geistliche.

Die Jungfrau Maria habe das Leben Jesu, jedoch auch die Kirche in ihrer gesamten Geschichte begleitet, hob der Papst-Gesandte hervor. Erkennbar sei dies auch daran, dass die erste Basilika Jerusalems, jedoch auch die meisten großen mittelalterlichen Kathedralen Europas der Gottesmutter geweiht seien. "In letzter Zeit wird ihre Anwesenheit jedoch immer stärker und intensiver", sagte Hoser, mit Verweisen auf die Marienerscheinungen in La Salette, Rue du Bac in Paris, Lourdes, Fatima, Banneux und Kibeho.

Verwandlung im Beichtstuhl

Die Spiritualität von Medjugorje, wo Maria als "Königin des Friedens" verehrt wird, beruhe auf fünf "Felsen", berichtete der Erzbischof. Zunächst sei dies der Rosenkranz, dessen Gebet den Menschen zum Nachdenken über das Leben Jesu anrege und darin das eigene Leben sowie jenes der Kirche entdecken lasse. Weiters auch die lebendige Erfahrung der Begegnung mit Jesus in der Eucharistie, sowie das Fasten, das in Medjugorje am Mittwoch, Freitag und in der vorösterlichen Fastenzeit praktiziert wird. Beim Evangelium als nächste wichtige Säule gehe es darum, es in seiner vollen Radikalität wahrzunehmen und zu leben statt nur die gefälligen Szenen und Worte Jesu auszuwählen.

Als letztes nannte Hoser die Beichte, werde doch Medjugorje "Beichtstuhl der Welt" genannt. Tatsächlich sei man in dem herzegowinischen Marienort täglich Zeuge der Verwandlung von Menschen, die nach jahrzehntelanger schlechter Vergangenheit und tiefem Fall "wirklich auferstehen". Oft heilten Ängste, Depressionen und Verwundungen des Herzens, und Menschen fänden den Frieden. "Die wahre Frucht von Medjugorje sind die, die verwandelt hinausgehen in die Welt", so der Papst-Gesandte. Wem viel vergeben werde, der zeige auch viel Liebe, verwies Hoser auf das Tagesevangelium der Begegnung Jesu mit der Sünderin im Haus des Pharisäers. Bei der Statue des auferstand-

enen Christus in Medjugorje, an der die Pilger lange Schlangen bildeten um den Bronzefuß zu umarmen, wiederhole sich dieselbe "eucharistische Geste".

Hoser zelebrierte im Rahmen des fünfständigen Friedensgebetes einen Gottesdienst gemeinsam mit Kardinal Christoph Schönborn, dem Linzer Altbischof Ludwig Schwarz, Bischof Sosthene Bayemi von Obala (Kamerun) und mehreren Dutzend Priestern.

"Schule ohne Urlaub"

Zuvor gab es eine Reihe von Glaubenszeugnissen, darunter auch von einem der sechs "Seher-Kinder" von Medjugorje, des nun bereits 53-jährigen Ivan Dragicevic. Seit Beginn an rufe die Gottesmutter stets zum Gebet für den Frieden im Herzen, in der Familie und in der Welt auf, wobei eines das andere bedinge, sagte Dragicevic über die von ihm seit 1981 täglich erlebten übernatürlichen Begegnungen. Maria wolle den Menschen durch die Bibel und das gemeinsame Gebet in der Familie zu Jesus führen, in dem Friede, Freude, Liebe und das Leben zu finden seien.

Das Gebet sei eine "Schule, in die es jeden Tag zu gehen gilt, ohne dass es jemals Urlaub gibt", betonte Dragicevic. Wer ein Gebetsleben pflege, öffne sich für Gottes Gnadengeschenke und könne zum "Zeichen des lebendigen Glaubens" werden. Am Anfang des Gebetes müsse jedoch die Liebe zu Gott stehen, da man erst mit ihr immer Zeit für das Gebet finden werde. Sich von Gottes Liebe zu entfernen und nicht an ihn zu glauben, sei hingegen die "größte Krise der Welt".

Werke der Barmherzigkeit

Die aus Italien stammenden Missionare P. Enrico Porcu und P. Antonelli Cadeddu schilderten, wie Medjugorje sie zu ihrem Einsatz für die Bewohner der Favelas in Rio de Janeiro geführt habe. Im Jahr 2000 gründeten sie die Gemeinschaft "Allianz der Barmherzigkeit", um das Evangelium "mit konkreten Werken zu verkündigen" - im Besonderen an Mörder, Drogenhändler, Prostituierte und Travestiten oder verloren geglaubte Jugendliche, sowie Kinder und Notleidende. Das einst völlig mittellose Werk existiert heute in über 60 Gemeinschaften von gemeinsam lebenden Laien in acht Ländern und gibt jährlich umgerechnet 20 Millionen Euro für Essen an Bedürftige aus.

Einen Schlüsselmoment habe die Gemeinschaft erlebt, als die beiden Gründer in Medjugorje der Antwort auf die Frage nach dem Willen Gottes erhalten hätten. Über die "Seherin" Vicka Ivanovic-Mijatovic sei ihnen aufgetragen worden, nicht am Willen Gottes für die Gemeinschaft zu zweifeln, jedoch weiter bei jedem nächsten Schritt im Gebet nach diesem Willen zu forschen, berichteten P. Porcu und P. Caddedu. Es sei der Wille Mariens, kleine Gebetsgruppen zu bilden, deren Programm der Rosenkranz, die Betrachtung der Monatsbotschaften sowie der Austausch über das Evangelium und dessen Anwendung im Leben sei. Wichtig sei auch, "dass das gemeinsame Gebet immer von Werken der Barmherzigkeit begleitet wird", betonten die beiden Ordensleute.

In Medjugorje bekam auch das in Schottland entstandene Schulernährungsprogramm Mary's Meals seinen Gründungsimpuls. Derzeit ist das Hilfswerk verstärkt im Flutkatastrophen-Gebiet des indischen Kerala aktiv und gibt dort 13.000 Familien Nothilfe, berichtete Österreich-Koordinatorin Clara Brandtner. Weltweit bekommen derzeit 1,36 Millionen Schüler in den ärmsten Ländern der Welt über Mary's Meals tagtäglich ein warmes Essen. Immer sei die Ernährung der erste Schritt in Hungergebieten, dann erst folge die Bildung, erklärte sie. In vielen Schulen Österreichs verbreitet ist mittlerweile das Rucksackprojekt von Mary's Meals: Mit Schulartikeln gesammelte Rucksäcke werden dabei über Sammelpunkte containerweise in Ländern wie Liberia oder Malawi verschickt.

Glettler zu Missbrauch: "Schonungslose Aufklärung" in Kirche

Innsbrucks Diözesanbischof in Statement gegenüber "Tiroler Tageszeitung": Heute gilt unmissverständlich, "dass Kirche sicherer Ort für Kinder und Jugendliche sein muss!" - In Tirol seit 2012 wirksame Maßnahmen

Innsbruck (KAP) Österreichweit und auch in der Diözese Innsbruck wurde seit dem Bekanntwerden der Missbrauchsfälle im kirchlichen Bereich eine "schonungslose Aufklärungsarbeit zusammen mit den zivilen Rechtsinstanzen" geleistet: Darauf hat Bischof Hermann Glettler in einem "Kathpress" vorliegenden Statement gegenüber der "Tiroler Tageszeitung" (TT) hingewiesen. Eine vom "System Kirche" unabhängige Opferschutz-Kommission sei eingesetzt worden, deren Entscheidungen für kirchliche Verantwortungsträger verpflichtend sind. "Ebenso wurde sofort mit der Durchführung konsequenter Präventivmaßnahmen in allen kirchlichen Bereichen und für alle kirchlichen Beschäftigten, für Kleriker und Laien begonnen", erklärte Glettler.

Die TT berichtete in ihrer Online-Ausgabe über ein Gespräch unter dem Motto "Kirche - quo vadis?", zu dem das Management Center Innsbruck (MCI) und das Consularische Corps Tirol Innsbrucks Diözesanbischof eingeladen hatten.

Glettler sprach sich dafür aus, "entschieden einen neuen Weg zu gehen", nachdem einige Priestern und Ordensleute das Vertrauen in die Kirche in den vergangenen Jahrzehnten nachhaltig beschädigt hätten. Alle Missbrauchsfälle seien "beschämend für uns Verantwort-

liche". Mehrmals seien offiziell und in persönlichen Begegnungen ehrlich gemeinte Bitten um Entschuldigung ausgesprochen worden - für Glettler "längst fällige menschliche Gesten", die jedoch auch Beleg für die "Unbeholfenheit" seien, "mit den tiefen Enttäuschungen und seelischen Wunden angemessen umzugehen". Den Worten seien jedoch auch Taten gefolgt erinnerte der Bischof.

"Null-Toleranz-Prinzip" gilt

Heute gelte unmissverständlich, "dass die Kirche ein sicherer Ort für Kinder und Jugendliche sein muss!" Bei Gewalt und sexualisierter Gewalt gegenüber Minderjährigen und allen besonders schutzbedürftigen Menschen gelte jenes "Null-Toleranz-Prinzip", das auch Papst Franziskus für die Kirche weltweit einforderte. Die Kirche in Tirol bekenne sich "selbstverständlich zu diesem Weg und zu dieser Haltung", betonte Glettler. Die viel zu lange gestützte "Mauer des Schweigens" sei aufzubrechen, das Thema Gewalt und sexualisierte Gewalt zu enttabuisieren und eine Kultur des aufmerksamen Hinschauens zu schaffen.

Glettler dankte allen, die bereits lange vor seiner im Dezember begonnenen Amtszeit in der Diözese Innsbruck einen "unmissverständ-

lichen Weg der Transparenz und der Prävention" eingeschlagen hätten. Unter der Leitung des jetzt in Linz wirkenden Bischofs Manfred Scheuer und des damaligen Generalvikars Jakob Bürgler wurden bereits im Jahr 2012 eine externe Ombudsstelle sowie eine Opferschutzkommission und eine Planstelle für Präventionsarbeit eingerichtet, erinnerte Glettler: "Die Arbeit, die bisher in diesem Bereich geleistet wurde, kann sich wirklich sehen lassen und entspricht den höchsten professionellen Standards."

"Pauschalverurteilung" ist unzulässig

Bei der Aufklärung und dem schonungslosen Offenlegen von Vergehen dürfe es aber auch nicht zu "Pauschalverurteilung und Generalverdacht" kommen. Der Bischof bezeichnete die ursächliche Verbindung von Zölibat und Missbrauch als "unzulässig" und "in höchstem Maß unfair" gegenüber vielen, "die mit großer Hingabe für die Menschen eine zölibatäre Lebens-

form gewählt haben". Trotzdem sei es möglich gewesen, "dass Menschen mit pädosexuellen Neigungen sich unter dem Deckmantel des Zölibats den Zugang zu Minderjährigen erschlichen, diese gefährdet und durch Strafhandlungen lebenslanges, unsägliches Leid verursacht haben".

Der Schutz von Kindern und Jugendlichen müsse in Zukunft eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe sein, appellierte Glettler. Er verwies auf die jährlich von Tiroler Opferschutzinrichtungen ausgewiesenen "erschreckend hohen Zahlen" gerade die familiäre Gewalt betreffend. Hier seien zum Gegensteuern Netzwerke kompetenter Akteure erforderlich, an denen sich auch die Kirche konstruktiv einbringen werde, versicherte Glettler. Nur genaues Hinsehen und der Wille zu Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit könnten Betroffenen helfen. "Wir als Kirche möchten mit großer Entschiedenheit diesen Weg gehen."

Kirche einer der wichtigsten Kulturerhalter Österreichs

Diözesen und Orden zum "Tag des Denkmals": 40 Prozent der denkmalgeschützten Objekte unter kirchlicher Trägerschaft, bei geschützten Gebäuden sogar über 60 Prozent

Wien (KAP) Die katholische Kirche sowie im Besonderen die Ordensgemeinschaften sind wesentliche Akteure für den Erhalt der österreichischen Kulturgüter: Rund 40 Prozent der denkmalgeschützten Objekte des Landes werden von kirchlichen Trägern erhalten, bei den unter Denkmalschutz stehenden Gebäuden sind es sogar über 60 Prozent. Das geht aus Informationen hervor, die die Kulturgüter-Beauftragten der Diözesen sowie das Medienbüro der Ordensgemeinschaften "Kathpress" übermittelt haben. Anlass dazu gab der "Tag des Denkmals" am 30. September, der diesmal im Zeichen des Europäischen Kulturerbejahres 2018 steht.

Der Umfang der Denkmalpflege, die vor allem durch die 3.000 Pfarren und rund 700 Ordensniederlassungen des Landes betrieben werden, ist enorm: 11.889 unbewegliche Objekte weist das Bundesdenkmalamt aktuell in seiner Denkmalliste als Sakralbauten aus, was bei einem Gesamt Denkmälerbestand von 38.146 knapp 31,2 Prozent aller Denkmäler ausmacht. Etwas davon abweichend ist die aus dem Jahr 2013 stammende Zählung der Kirche, die

demnach über 41 Prozent der denkmalgeschützten Objekte betreut.

Noch anschaulicher zeigt sich der kirchliche Beitrag zum Kulturerhalt, wird nicht auf die Denkmäler - bei denen etwa eine einzige Pestsäule oder ein Brunnen genauso als ein Denkmal gezählt wird wie das gesamte Stift Melk - gesehen, sondern auf die Zahl der denkmalgeschützten Gebäude. So gut wie alle Gotteshäuser - 4.700 Kirchengebäude und 4.000 Kapellen - stehen unter Denkmalschutz, zudem auch 600 Klostergebäude, 1.700 Pfarrhöfe, 2.000 Friedhöfe, 2.400 Bildstöcke und etwa 350 weitere kirchliche Denkmäler wie Kalvarienberge oder Gartenanlagen.

Hinzu kommt noch die große Zahl beweglicher Objekte in den denkmalgeschützten Gebäuden, die laut geltendem Gesetz pauschal ebenfalls unter Denkmalschutz stehen: Vorsichtige Schätzungen gehen hier von 300 Stück pro Kirche aus, was einen Bestand von rund einer Million Objekte ergibt - noch ohne Berücksichtigung der Bestände in Klöstern, Stiften, Schatzkammern und kirchlichen Museen, die allesamt meist umfangreicher ausgestattet sind

als denkmalgeschützte Schlösser und Bürgerhäuser. Auch in der Erhaltung des historischen Bibliotheksbestandes und der Archive spielt die Kirche eine gewichtige Rolle, mit 84 kirchlich getragenen - meist durch Ordensgemeinschaften - unter den insgesamt 217 als historisch wertvoll geführten Bibliotheken.

Außer im Erhalt des Kulturgutes setzt die katholische Kirche auch auf dem Bereich zeitgenössischer Kunst und Kultur wichtige Akzente. Dazu gehören u.a. die Neugestaltung von liturgischen Orten und Altären, künstlerische Interventionen in- und außerhalb von Kirchenräumen sowie einzelne Kunstpreise, die der Auseinandersetzung und Förderung zeitgenössischer Künstler dienen.

Kulturgüter sind Wirtschaftsfaktor

Betrachtet man Kulturgüter und Kulturleistungen als Nutzwert, ist der wesentliche Nutznießer der Tourismus, zählen doch kirchliche Gebäude zu den Top-Sehenswürdigkeiten. Auf Basis der Zahlen von 2012 wurde in Hinblick auf kirchliche Sehenswürdigkeiten und Kulturgüter eine Wertschöpfung von 414 Millionen Euro errechnet. Mit den Tourismusausgaben kirchlicher Sehenswürdigkeiten und Kulturgüter wurden 6.064 Arbeitsplätze - in Vollzeitäquivalente - auf verschiedensten Wirtschaftsgebieten geschaffen.

Doch auch der nötige Aufwand für die Instandhaltung und Pflege kirchlicher Gebäude und Objekte ist aufgrund der Größe, des Alters, der Denkmalaufgaben und auch sonstiger Besonderheiten erheblich: Die Publikation "Wirtschaftsfaktor Kirche" aus dem Jahr 2015 weist für den Bereich Kunst, Kultur und Denkmalpflege eine Bruttowertschöpfung in der Gesamthöhe von 878,4 Millionen Euro sowie 13.240 Vollzeit-Arbeitsplätze aus. Zudem ergaben sich

daraus 397,9 Millionen Euro an Steuern und Abgaben.

Für den Erhalt werden laut Auskünften der Ordensgemeinschaften 150 Millionen Euro jährlich ausgegeben. Zumal kirchliche Einrichtungen in Österreich die Stellung einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft besitzen, besteht keine Vorsteuerabzugsberechtigung. Für Restaurierungsarbeiten an denkmalgeschützten Objekten wird somit Mehrwertsteuer gezahlt, die in ihrem Umfang die öffentlichen Förderungen deutlich übersteigt, zum Großteil sogar um das Dreifache.

Dienst für die Gesellschaft

Kulturgüterschutz und Denkmalpflege seien ein "Dienst, den die Kirche für die Gesellschaft erbringt, befindet sich doch ein großer Teil der Kulturdenkmäler im Besitz der katholischen Kirche, wird von dieser instandgehalten und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht", erklärte die Leiterin des Referates für Kulturgüter der Orden, Helga Penz, gegenüber "Kathpress". Die Bewahrung der Kulturgüter und die Schöpfung neuer künstlerischer Ausdrucksformen gehörten zu den Grundvollzügen der Kirche - als Teil der Verkündigung und als "dingliche Zeichen in der Liturgie".

Ähnlich wie die Diözesen seien auch die katholischen Ordensgemeinschaften bestrebt, "das kulturelle Erbe für nachfolgende Generationen sichtbar zu erhalten und dessen Bedeutung für die Gesellschaft aufzuzeigen", erklärte die Vorsitzende des 2018 eingerichteten Beirates für den Denkmalschutz der Ordensgemeinschaften, Karin Mayr. Im Herbst wird Mayr die Nachfolge Helga Penz auch als Leiterin des Kulturgüterreferats übernehmen.

Experte: Kirchlicher Kulturguterhalt auf dem Scheideweg

Grazer Diözesankonservator Kaindl: Einsatz der Kirche und auch der Gläubigen vor Ort weiter enorm, doch neue Ausgangslage durch fortschreitende Säkularisierung

Graz (KAP) Österreichs Diözesen und Pfarren betreiben einen gewaltigen Aufwand, um ihr umfangreiches Kulturgut zu erhalten, und gehören damit zu den wichtigsten Kulturträgern des Landes: Darauf hat der steirische Diözesankonservator Heimo Kaindl im Interview mit der Nachrichtenagentur "Kathpress" hingewiesen.

Die Zukunft dieses Einsatzes sei in Zeiten fortschreitender Säkularisierung jedoch ungewiss: Neue Wege müssten für den Kulturerhalt gefunden werden, so der Experte anlässlich des bevorstehenden "Tag des Denkmals" (30. September), der heuer mit dem Motto "Schätze

teilen" im Zeichen des Europäischen Kulturerbejahres steht.

Kirche und Kultur gehören seit dem Frühchristentum zusammen, betonte der Direktor des Grazer Diözesanmuseums. "Auch die Kirche sieht Kultur als Grunddimensionen des Menschseins, fördert dies und wird so zum Kulturträger. Die abendländische europäische Geschichte ist eine Kulturgeschichte der Kirche, ob das einem nun recht ist oder nicht." Kirchliche Gebäude, Klöster und Objekte wie Bildstöcke und Martel prägten die Landschaft als "sichtbare, gebaute Mittelpunkte einer Gemeinschaft" und stifteten Identität als Feierorte zentraler Feste. Als Besuchspunkte seien die Kirchen auch ein wichtiger Motor für den Tourismus und somit ein Wirtschaftsfaktor.

In welchem Umfang dieser kulturelle Gesellschaftsbeitrag der Kirche geschieht, lassen die Zahlen allein des denkmalgeschützten Kulturgutes erahnen, zu dem verschiedene Angaben vorliegen. 11.889 unbewegliche Objekte weist das Bundesdenkmalamt in seiner Denkmalliste als Sakralbauten aus, was 31,2 Prozent aller Denkmäler ausmacht. Die Kirche selbst spricht von 15.716 betreuten denkmalgeschützten Objekten, darunter allein 4.634 Kirchen, sowie Klöster, Pfarrhöfe, Kapellen, Bildstöcke oder Friedhöfe. Dazu kommen die beweglichen Einrichtungsgegenstände, rund 300 pro Kirchengebäude - in Summe rund eine Million kleinerer Kulturgüter, wobei Bestände von Klöstern, Stiften, Schatzkammern und kirchlichen Museen hier noch gar nicht eingerechnet sind.

Den Erhalt der Kulturgüter beschrieb Kaindl als fortlaufende, nie abgeschlossene Aufgabe, an der sich unzählige Menschen - oft mit viel eigenem finanziellem und ehrenamtlichem Einsatz - beteiligen. "Das fängt damit an, dass eine Pfarre einen Kelch oder Prozessionsfahnen restaurieren lässt, ein neues Messgewand anschafft oder die oft in privatem Besitz befindlichen Bildstöcke wieder neue Heiligenbilder bekommen. Auch das ist Kulturarbeit", so der Diözesankonservator, dessen Rat für derartige Aufgaben oft eingeholt wird. An der Umsetzung seien zahlreiche Berufsgruppen - von Spezialhandwerkern wie Restauratoren, Vergoldern über Elektriker bis hin zu Dachdeckern - beteiligt, doch auch die Fremdenführer seien zugleich Nutznießer und Akteure des Kulturerhalts.

Für den Staat bringe die kirchliche Kulturarbeit einen enormen Mehrwert, betonte

Kaindl: "Außer dass sie ihre Beiträge selbst einhebt, gelingt es der Kirche auch, sehr viele Menschen zu Arbeitsleistungen oder Spenden für den Erhalt zu motivieren. Oft setzen sich Hunderte bis Tausende dafür ein, dass die etwa eine Dorfkirche renoviert und schön gestaltet wird - da es sich um einen Feierort handelt, der eng mit den Familiengeschichten zusammenhängt. Der Staat braucht nur ein bisschen zu fördern, und schon läuft es." Mit den Zuschüssen von Seiten der öffentlichen Hand alleine käme man hier allerdings nicht weit, so der Experte.

Große Beteiligung

In Italien, wo viele Kirchenbauten dem Staat gehören und dieser auch für den Erhalt zuständig sei, gelinge dieses Engagement der Anrainer viel weniger; selbst in Österreich bei Baudenkmalern in Staatsbesitz so gut wie gar nicht. Um das große Engagement der Pfarren zu fördern, werde seit längerem die Abschaffung der doppelten Besteuerung von Denkmalleistungen diskutiert, bemerkte Kaindl an dieser Stelle. "Die Pfarren müssen bei der Beauftragung von Firmen ja Mehrwertsteuer an den Staat abführen. Würde diese fallen, wäre dies wie eine 20-prozentige Subvention des Staates an die Denkmalmaßnahmen." Bisher hätten die Gespräche jedoch noch zu keinen Ergebnissen geführt.

Neue Modelle nötig

Neue Regelungen und Modelle werden aufgrund einer ungewissen Zukunft des kirchlichen Kulturerhalts jedoch immer mehr zum Gebot der Stunde: Langfristig würden in allen Bereichen die verfügbaren Finanzen und damit auch die Investitionen sinken, aufgrund rückläufiger Kirchenmitgliedschaft und in Folge auch der Beiträge, erklärte der Diözesankonservator von Graz-Seckau. "Es wäre schlecht, wenn sich die Kirche von Kulturarbeit verabschiedet. Es scheint jedoch absehbar, dass immer mehr an den Ehrenamtlichen und den Pfarren vor Ort hängen bleiben wird, da die Diözesen oft etwa zu gewünschten neuen Kunstwerken immer weniger Zuschüsse geben können."

Eher unwahrscheinlich sei, dass der Staat die Kulturaufgabe der Kirchen übernehmen oder dass die bisher ehrenamtliche Arbeit ausbezahlt werde, so die Einschätzung des Experten. "Es ist jedoch durchaus im Interesse der Gesamtgesellschaft, am Wert des kulturellen Erbes zu arbeiten und Verständnis dafür zu

schaffen. Wer sich für Kultur engagiert, engagiert sich in Wahrheit für Lebensqualität." Spürbar sei dies oft erst bei dem Verlust, der sich in den säkularen Ländern abzeichne. So sei etwa in Holland bereits viel an kirchlicher Kultur verloren gegangen, und zwar laut Kaindl "nicht rückholbar".

Kirchenräume "nachnutzen"

Derartige Probleme werden auch in Österreich diskutiert; aktuell bereitet beispielsweise die Diözese Linz für kommendes Frühjahr eine Veranstaltung über Kirchengebäude und deren Nachnutzung vor. Auch ein von der Bischofskonferenz angeregtes österreichweites Handbuch für Mesner, dessen Erscheinen für Ende 2019 vorgesehen ist, ist vor diesem Hintergrund zu sehen. Kaindl: "Ein Kurzleitfaden für den Dienst in der Sakristei wird immer wichtiger. Zunehmend gibt es statt einem ausgebildeten Mesner eine Gruppe von Menschen, die diese Dienste reihum übernehmen." Auch um die Qualität der Betreuung der Objekte zu gewährleisten, seien eben neue Wege nötig.

Das Jahr 2018 wurde von der EU-Kommission zum "Europäischen Jahr des Kulturerbes" ausgerufen. Unter dem Motto "Unser Erbe: Bindeglied zwischen Vergangenheit und Zukunft" sollen alle Mitgliedsländer angeregt werden, das vielfältige kulturelle Erbe des Kontinents zu feiern - sowohl auf europäischer, nationaler, regionaler und lokaler Ebene. Zu den Zielen gehört auch, das eigene Kulturerbe besser kennenzulernen und das Gefühl der Zugehörigkeit zu einem gemeinsamen europäischen Raum zu stärken. Bei den Initiativen und Veranstaltungen will man besonders junge Menschen erreichen.

Das Jahr 2018 wurde von der EU-Kommission zum "Europäischen Jahr des Kulturerbes" ausgerufen. Unter dem Motto "Unser Erbe: Bindeglied zwischen Vergangenheit und Zukunft" sollen alle Mitgliedsländer angeregt werden, das vielfältige kulturelle Erbe des Kontinents zu feiern - sowohl auf europäischer, nationaler, regionaler und lokaler Ebene. Zu den Zielen gehört auch, das eigene Kulturerbe besser kennenzulernen und das Gefühl der Zugehörigkeit zu einem gemeinsamen europäischen Raum zu stärken. Bei den Initiativen und Veranstaltungen will man besonders junge Menschen erreichen.

Stift Schlägl: Großer Umbau zum 800-Jahr-Jubiläum abgeschlossen

Böhmerwald-Kloster wurde 1218 durch die Prämonstratenser wiederbesiedelt - Start des Jubiläumsjahres am 30. September

Linz (KAP) In Oberösterreichs nördlichem Stift, dem Prämonstratenserkloster Schlägl, sind rechtzeitig zum 800-Jahr-Jubiläum die umfangreichen Umbauarbeiten abgeschlossen worden. Das Jubiläum startet am 30. September und wird bis in die Landesgartenschau 2019 hineinreichen, gab Abt Martin Felhofer bei einer Pressekonferenz bekannt. Auf die bereits bestehenden Schwerpunkte auf Kultur, Ökologie und wirtschaftliche Nachhaltigkeit werde man im Stift auch künftig setzen, legte der Ordensmann dar.

Die nun abgeschlossenen Umbauarbeiten seien "die größten des vergangenen Jahrhunderts" gewesen, erklärte Felhofer. Verändert wurde u.a. der Innenhof, in dem nun eine Rampe den barrierefreien Zugang zur Kirche ermöglicht. Wie Stiftskämmerer Markus Rubasch berichtete, wurden sämtliche Umbauten energetisch hinterfragt. Ergebnis ist etwa, dass nun die Abwärme der Kühlhäuser die Sockelheizung der Kirche befeuert, zudem werden frequenzgeregelte und leistungsangepasste Aggregate verwendet. In naher Zukunft wird eine Photovoltaikanlage auf den Carports errichtet.

Das Stift Schlägl prägt seit 1218 die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung des Oberen Mühlviertels und ist Arbeitgeber für 200

Menschen aus der Region: In der Forstwirtschaft, Brauerei, mehreren Gaststätten und Handwerksbetrieben sowie in einem eigenen E-Werk. 38 Mönche gehören derzeit der Klostergemeinschaft an. Das Jubiläum wolle man "in Dankbarkeit und Demut" feiern, gemeinsam mit den Menschen der 27 Stiftspfarrten und der zahlreichen Stiftsbetriebe, betonte Felhofer.

Als offiziellen Start des Jubiläumsjahres wurde der 30. September - Todestag des Stiftsgründers Kalhoch von Falkenstein - gewählt. In Schlägl findet dazu ein "Tag der Prämonstratenser" statt, mit einem vom emeritierten Ordens-Generalabt Thomas Handgrätinger geleiteten Festgottesdienst um 10 Uhr sowie Stiftsführung und Konzert sowie eine Pontifikalvesper mit dem neugewählten Generalabt Jos Wouters am Nachmittag, in deren Anschluss die neue Stiftspforte sowie die neue Kapelle im Seminarzentrum gesegnet werden soll.

Als nächster Höhepunkt folgt eine Woche später (7. Oktober) die Wallfahrt der Schläglter Stiftspfarrten, zu der um 14 Uhr Gläubige aus allen 27 dem Kloster zugehörenden Pfarrten erwartet werden; die Predigt des Pilgergottesdienstes hält Stiftsprior Paulus Manlik.

2019 findet in Aigen-Schlägl die Landesgartenschau "Bio.Garten.Eden" statt, mit gewich-

tiger Beteiligung des Stiftes: Es stellte u.a. Flächen bereit und nahm auch dafür Restaurierungen und Sanierungen vor, um somit auch für zukünftige Besucher von Aigen-Schlägl die Infrastruktur zu verbessern. Noch nicht vollendet sind die Umbauten in der Stiftsbrauerei Schlägl. Geplanter Termin für die Fertigstellung ist hier der April 2019.

Stift Schlägl am Fuße des Böhmerwaldes geht auf eine Gründung bereits um das Jahr 1203/04 zurück, zunächst durch eine andere Ordensgemeinschaft: Zisterzienser-Abt Theoderich begann unter extremen klimatischen und

wirtschaftlichen Bedingungen mit einer kleinen Gruppe Mitbrüder aus dem Kloster Langheim bei Bamberg mit der Errichtung. Im Winter 1214/15 endete das Kloster mit dem Tod des Abtes durch Entkräftung, woraufhin die übrigen Brüder nach Langheim zurückkehrten. Der Stifter Kalhoch von Falkenstein übergab daraufhin am 9. Juli 1218 das Stift an die Prämonstratenser aus dem Kloster Mühlhausen in Böhmen, die ab 1250 die heutigen Klosteranlage errichteten. Bis heute erinnert die romanische Krypta daran.

Sturm "Fabienne" zerstörte Barockbrunnen von Stift Heiligenkreuz

Sturmtief brach Kopf des heiligen Josef, ein Werk Giovanni Giulianis (1664-1744), ab

Wien (KAP) Schwere Sturmschäden hat das Sturmtief "Fabienne" von 23. auf 24. September in Stift Heiligenkreuz verursacht. Der Orkan riss einer der großen Plantanen im inneren Stiftshof einen großen schweren Ast ab, der auf den barocken Josefsbrunnen fiel und diesen dadurch schwer beschädigte. Der Kopf des heiligen Josef, ein Werk Giovanni Giulianis (1664-1744), brach ab und liegt jetzt im Brunnen. Die Statue des heiligen Josef soll erneuert werden, heißt es auf der Website der Abtei, und: "Gott sei Dank ist bei uns aber nur Sachschaden entstanden. Im Gebet denken wir vor allem an die Frau aus Bayern, die in dieser Nacht gestorben ist und an den vierjährigen Buben, der in Lebensgefahr schwebt."

Zu den Sehenswürdigkeiten des Zisterzienserstiftes Heiligenkreuz zählen mehrere Brunnen. Es sind dies das berühmte gotische Brunnenhaus mit dem Fünf-Schalen-Brunnen aus Blei, der Josefsbrunnen, den Giovanni Giuliani 1739 für den inneren Stiftshof schuf sowie ein von Abt Uldarich II. 1584 gestifteter Brunnen im Vorhof. Ein Marienbrunnen aus dem 18. Jahrhundert steht im ehemaligen Meierhof. Der Venetianische Bildhauer Giovanni Giuliani lebte

ab 1690 in Österreich und bereicherte hier die Barockkunst durch Elemente der italienischen Plastik. Finanzielle Probleme zwangen den Künstler, ab 1711 eine lebenslange Bindung als Familiarmitglied mit dem Stift Heiligenkreuz einzugehen. Dieses ermöglichte ihm eine kleine Bildhauerwerkstatt und beauftragte ihn mit barocken Umbauten.

Das Sturmtief "Fabienne" hatte den gesamten Nordalpenraum heimgesucht. In Stadelshwarzach (Bayern) wurde das Dach des Turms der St.-Bartholomäus-Kirche heruntergerissen. Die Turmhaube fiel in einen Garten. Der Turm aus dem 16. Jahrhundert hatte einen sogenannten Echter-Spitzhelm, der nach dem Würzburger Fürstbischof Julius Echter (1545-1617) benannt ist.

Das Sturmtief zog am Nachmittag des 23. Septembers teils mit Tornados über Bayern hinweg und erreicht in der Nacht Ober- und Niederösterreich. Es forderte in Deutschland mindestens ein Todesopfer. Auf einem Campingplatz bei Bamberg erschlug ein Baum eine 78 Jahre alte Frau. Auch der Zugverkehr war massiv beeinträchtigt.

Salzburger Stiftskirche St. Peter für ein Jahr geschlossen

Renovierungsmaßnahmen ab Ende September - Benediktinerinnenabtei am Nonnberg bieten bis zur Altarneuweihe in einem Jahr "geschwisterliche Gastfreundschaft"

Salzburg (KAP) Die Stiftskirche der Benediktinerabtei St. Peter - eines der best- und meistbe-

suchten Gotteshäuser in Salzburg - bleibt ab Ende September für ein Jahr geschlossen. Als

Grund nennt die Erzdiözese Salzburg auf ihrer Website großangelegte Renovierungsmaßnahmen, für die ein Gesamtbudget von zwölf Millionen Euro veranschlagt wurde. Derzeit läuft eine Spendensammelaktion für das Großprojekt.

Am 22. September 2019 wird Erzbischof Franz Lackner die Altarweihe vornehmen, dabei werden Reliquien nicht nur der heiligen Benedikt und Rupert, sondern auch des Märtyrers und seligen Franz Jägerstätter versenkt. Planmäßig soll zu dieser Zeit die Renovierung des Hauptschiffes abgeschlossen sein. Als Ausweichquartier für den "liturgischen Betrieb" werden - "historisch erstmalig" - die Sonntagsmessen und die Hochfeste auf dem Nonnberg gefeiert: In der dortigen Benediktinerinnenabtei werde man "geschwisterliche Gastfreundschaft" genießen, kündigte Erzabt Korbinian Birnbacher OSB an.

Ursprünglich sei nur eine "weitere kosmetische Reinigung der Kirche" geplant gewesen, doch bei näherem Hinsehen seien gravierende Mängel und erhöhter Renovierungsbedarf festgestellt worden, teilte der Erzabt mit. "Man kann nicht einfach eine konservierende Käseglocke über alles machen und es nur rein äußerlich erhalten, sondern wir müssen es weiterentwickeln."

Renoviert sei schon öfters worden, aber nicht in diesem Ausmaß: Bei der Generalsanierung vor 40 Jahren sei vor allem an der Oberfläche gearbeitet worden, erinnerte Birnbacher. Heute gebe es viel mehr Auflagen in Bezug auf Brandschutz, Sicherheit und Barrierefreiheit. Letztere erfordere einen zusätzlichen Zugang in das Gotteshaus, auch das Presbyterium werde neu gestaltet. Dem Bauherrn schwebt ein großes,

von der Decke hängendes Kruzifix vor. Der geplante neue Bodenbelag aus Untersberger und Adneter Marmor wird laut Birnbacher eine vertikale Verbindung zwischen Krypta, Altarraum und Kuppel schaffen. "Die Ebenen von Toten, Lebenden und des Himmels stehen in einer Kommunikation in der gemeinsamen Feier", erklärte der Erzabt.

Krypta wird neu erschlossen

Die Krypta werde neu erschlossen und zugänglich gemacht; auch zwölf bisher leere Grablagen werden so verlegt, dass die alte Apsis der Stiftskirche des ältesten bestehenden Klosters im deutschen Sprachraum wieder erkennbar wird. Dabei könnte es auch Überraschungen geben, stellte die Erzdiözese in Aussicht. "Im Zuge des schichtweisen Bodenabtragens wird das historische Schüttmaterial außerhalb der Apsis untersucht und deren Außenwand aus dem 10. Jahrhundert freigelegt. Die neuen Teile der Krypta umfassen Bereiche, die bis dato nicht untersucht wurden. Mögliche Funde könnten Aufschluss über die Ursprünge der ältesten Bischofskirche und die Wiege des früh besiedelten Salzburg geben", heißt es in einem Dokument zu den Baumaßnahmen.

Den Großteil der erforderlichen zwölf Millionen Euro Kosten könne die Abtei selbst aufbringen, sagte Birnbacher. Er hofft noch auf Unterstützung der öffentlichen Hand, denn "die Kirche ist bedeutend genug". Auch die Erzdiözese steuert 200.000 Euro bei.

(Spenden sind erbeten an das Bundesdenkmalamt Wien, IBAN:AT07 0100 0000 0503 1050, Verwendungszweck: A95)

Orthodoxes Kloster - Intensive Arbeiten, kein fixer Baubeginn

Orthodoxer Metropolit Arsenios im "Kathpress"-Interview: "Alles muss auf solider Basis stehen" - Alle gesetzlichen Vorschriften genau eingehalten

Wien-Eisenstadt (KAP) Der griechisch-orthodoxe Metropolit Arsenios Kardamakis will sich hinsichtlich des Baubeginns für das orthodoxe Kloster im burgenländischen St. Andrä/Zicksee nicht auf einen konkreten Termin festlegen lassen. "Das Kloster ist ein Jahrhundert- wenn nicht sogar Jahrtausendprojekt für die Orthodoxe Kirche aber auch für alle anderen Christen und die Gesellschaft in Österreich", sagte der Metropolit gegenüber "Kathpress". Insofern arbeite

man mit Hochdruck an dem Projekt, "aber alles muss auf einer soliden Basis stehen" und auf ein paar Monate früher oder später komme es dann auch nicht an. Zuvor hatten einige heimische Medien in dieser Woche von einem unmittelbar bevorstehenden Baustart oder auch einem Baubeginn im Herbst 2019 berichtet.

Wichtig sei ihm, "dass alle gesetzlichen Vorschriften genau eingehalten werden", betonte Kardamakis hinsichtlich der notwendigen

Behördenwege. Auch die Finanzierung müsse gesichert sein.

Nach zwischenzeitlich erfolgter Umwidmung des Bauplatzes in St. Andrä werden dieser Tage die Einreichpläne abgegeben. In Folge darf mit einer Erteilung der behördlichen Baubewilligung gerechnet werden, hieß es. Nach Erteilung der Baubewilligung werde das Projekt in die Phase der Ausführungsplanung geführt.

Vom Baubeginn bis zur Fertigstellung werde es voraussichtlich zweieinhalb bis drei Jahre dauern, teilte der Generalplaner des Projektes, der Wiener Architekt Themistoklis Ioannou, dieser Tage auf APA-Anfrage mit. Das Kloster "Maria Schutz" werde aus vier etwa sechseinhalb Meter hohen Trakten bestehen, die in Form eines Quadrates angeordnet sein werden. In der Mitte sei extra eine Kirche vorgesehen, deren höchste Stelle etwa 13 Meter in die Höhe ragen werde.

Das Kloster werde in Ziegelbauweise errichtet und beinhalte unter anderem die Zellen für die Mönche, Empfangsraum, Bibliothek, Refektorium, Nebenräume und Werkstätten.

Acht bis zwölf Mönche sollen in dem Gebäude Platz finden. In einer zweiten Phase können zudem ein Gästehaus sowie Kapellen errichtet werden. Es werde nur ein kleiner Teil des von der Diözese Eisenstadt zur Verfügung gestellten Grundstücks verbaut, meinte der Architekt.

Das Kloster-Projekt wurde bereits 2014 gestartet, als die Diözese Eisenstadt ein Grundstück in St. Andrä dafür zur Verfügung stellte. Nach diversen Schwierigkeiten entschied Metropolit Arsenios im Dezember 2017 schließlich definitiv, dass das Kloster, nun mit voller Unterstützung nicht nur der Bevölkerung, sondern auch der politischen Verantwortungsträger vor Ort, in St. Andrä gebaut werden soll. Im Februar 2018 hat sich sogar Papst Franziskus mit einer Spende von 100.000 Euro an den Baukosten beteiligt.

Die Mönchsgemeinschaft des Klosters besteht bereits seit längerem und lebt - solange es noch kein eigenes Kloster gibt - in einem angekauften Haus im Ort. Derzeit gehören fünf Mönche und drei Novizen der Klostergemeinschaft an.

Wien: An Schottenkirche wird renoviertes Turmkreuz angebracht

Nach einjähriger Restaurierung auf 57 Meter hohen Kirchturm gehoben

Wien (KAP) Das 2,50 Meter hohe und 71 Kilogramm schwere Turmkreuz der Abteikirche "Unsere Liebe Frau zu den Schotten" (1010 Wien, Freyung 6) wird nach einer mehr als einjährigen Restaurierung wieder am Turm montiert. Es wurde mit einem Kran von der Wiener Freyung auf den 57 Meter hohen Kirchturm gehoben.

Der Anlass für die Demontage des Kreuzes im Juni 2017 waren schwere Schäden

an dessen inneren Gerüst. Das Kreuz wurde vollständig zerlegt, die Gerüstkonstruktion saniert. Die Außenbleche wurden restauriert und neu vergoldet. Die Form des Doppelkreuzes mit zwei Querbalken erklärt sich aus dem "Exemption"-Status des Schottenklosters. Damit ist gemeint, dass das Kloster - wie bei alten Benediktinerabteien praktisch immer - vom Ortsbischof unabhängig ist.

Zsifkovics würdigt neue Selige Sr. Alphonsa Eppinger als Vorbild

Abordnung der Diözese Eisenstadt, des Schwesternordens vom Göttlichen Erlöser und des Wiener Bildungszentrums Kenyongasse nahm an der Seligsprechungsfeier in Straßburg teil

Eisenstadt-Wien (KAP) Bischof Ägidius J. Zsifkovics hat die Ordensfrau Mutter Alphonsa Maria Eppinger (1814-1867) als "leuchtendes Vorbild" gewürdigt. In ihrem zeitlebens unermüdlichen Einsatz für die Armen und Hilfsbedürftigen habe die neue katholische Selige "allen gezeigt, wie erfüllt und reich ein Leben der Hingabe, Fürsorge und Hilfsbereitschaft sein

kann", betonte der Eisenstädter Diözesanbischof in einer Erklärung. Zsifkovics hatte an der Seligsprechung Eppingers in Straßburg gemeinsam mit den österreichischen Mitgliedern der von Sr. Alphonsa gegründeten "Schwestern vom Göttlichen Erlöser" und einer Abordnung des Wiener Schulzentrums Kenyongasse teilgenommen.

Besonders hob Bischof Zsifkovics die Verdienste der Schwestern vom Göttlichen Erlöser hervor: Die Schwesterngemeinschaft, die 1874 ins heutige Burgenland kam und dort bald zum größten Orden der Region wurde, sei ein aus der Geschichte nicht wegzudenkender "Schatz in der Ordenslandschaft" und ein "Segen für das Burgenland". Über Generationen hätten die Schwestern "großartige Arbeit in den Bereichen Bildung, Erziehung und Soziales" geleistet, so der Eisenstädter Diözesanbischof in seinen Dankesworten. Die "Schwestern vom Göttlichen Erlöser" sind in Kindergärten und Schulen, in der Kranken- und Altenpflege und der kirchlichen Jugendarbeit tätig.

Auftrag des Ordens in Zeiten "rückläufiger Berufungen und schwindender Kraft" sei es, auf die eigenen Wurzeln zu blicken und wie die Gründerin Sr. Eppinger "gesicherte Nischen zu verlassen und an die Ränder der Gesellschaft zu gehen", betonte Zsifkovics.

Sr. Alphonsa Eppinger sei eine "Wegweiserin im Alltag", würdigten auch Vertreter des Bildungszentrums Kenyongasse die neue Selige. Durch die Feier in Straßburg sei die Ordensgründerin mit ihrem Auftrag nun noch präsenter als zuvor, hieß es in einer Mitteilung. Damals wie heute gehe es darum, "da zu sein, für alle, die unsere Hilfe benötigen, unabhängig von Religion und Herkunft", erklärte Schuldirektorin Susanne Stangl. Mit der Seligsprechung werde eine "Frau, die große Zweifel hegte, selbst-

kritisch war und Großartiges leistete" zur Ehre der Altäre gehoben.

Mutter Alphonsa Maria wurde als Elisabeth Eppinger am 9. September 1814 als erstes von elf Kindern in Bad Niederbronn im Elsass geboren. Sie wuchs in bescheidenen Verhältnissen innerhalb einer deutschsprachigen Landarbeiterfamilie auf. Bereits in ihrer frühen Kindheit fühlte sie sich zu Gott hingezogen, zeigte sich tief betroffen vom gekreuzigten Jesus und überzeugt von der Liebe Gottes zu den Menschen. Ihr Glaube half ihr auch, eine Reihe schwerer Krankheiten in der Kindheit zu überstehen. Sie fasst den Entschluss, ihr Leben in den Dienst der Armen, Alten und Kranken zu stellen.

1849 gründete sie in Niederbronn die Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser und nahm den Ordensnamen Alphonsa Maria an. Rasch schlossen sich viele junge Frauen dem Orden an und waren in vielen Bereichen aktiver Nächstenliebe tätig. 1854 wird die erste Niederlassung in Würzburg gegründet, 1857 erfolgt die erste Niederlassung in Wien. 1854 erkannte der französische Staat die Gemeinschaft an, 1866, ein Jahr vor dem Tod von Alphonsa Maria Eppinger, wurde sie durch Papst Pius IX. bestätigt. Erste Niederlassungen im heutigen Burgenland entstanden in Neusiedl am See, Eisenstadt-Oberberg, Steinberg und Rechnitz. Mutter Alphonsa Maria starb am 31. Juli 1867. Ihr Orden zählt heute weltweit an die 1.000 Mitglieder.

"Jugend Eine Welt" kritisiert Rückgang bei EZA-Mitteln

"Mit immer noch weniger finanziellen Mitteln immer noch höhere Ziele erreichen zu wollen, geht schlichtweg nicht"

Wien (KAP) Das Hilfswerk "Jugend Eine Welt" hat die von der Regierung geplanten Einsparungen beim Budget für Öffentliche Entwicklungsarbeit in den nächsten drei Jahren kritisiert. Das erste von Außenministerin Karin Kneissl vorgelegte und vom Ministerrat beschlossene große Strategiepapier der Österreichischen Entwicklungspolitik für die Jahre 2019 bis 2021 sieht eine Senkung der Mittel von 0,42 Prozent des BNE im Jahr 2018 auf 0,40 Prozent im Jahr 2019 und 0,25 Prozent im Jahr 2021 vor. "Diese Prognose steht im eklatanten Widerspruch zum 0,7-Prozent-Ziel, das Österreich seit Jahrzehnten erreichen will und das im ak-

tuellen Regierungsprogramm bzw. Bizarrerweise nun auch im neuen Dreijahresprogramm neuerlich bekräftigt wurde", betonte Geschäftsführer Reinhard Heiserer in einer Aussendung.

Mit immer noch weniger finanziellen Mitteln immer noch höhere Ziele erreichen zu wollen, geht schlichtweg nicht. Das Hilfswerk appelliert deshalb an Bundeskanzler Sebastian Kurz, die gesamte Bundesregierung und Außenministerin Kneissl, der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit zu Hilfe zu kommen und "endlich den seit langem in Aussicht gestellten Stufenplan zur signifikanten Erhö-

hung der OEZA-Mittel auf 0,70 Prozent in Gang zu bringen bzw. das nun vorgelegte Prognosezenario nachzubessern".

Positiv wertet die Hilfsorganisation, dass das Papier "viele hehere Ziele" in den Themenbereichen Armutsbekämpfung, nachhaltiges Wirtschaften, Umwelt- und Klimaschutz, Friede/Sicherheit sowie Gleichberechtigung enthalte, die "sorgfältig auf die Nachhaltigen Entwicklungsziele der UNO abgestellt sind" und "in breiter Konsultation mit der Zivilgesellschaft erarbeitet wurden".

"Gut berücksichtigt" seien auch der Bildungs- und Berufsbildungsbereich sowohl im internationalen wie nationalen Kontext worden. "Besonders begrüßen wir, dass wie in Aussicht gestellt, Mädchen und Frauen in Zukunft verstärkt gefördert werden sollen, auch im

Rahmen der dualen Berufsbildung bzw. im Hochschulbereich, wo die Chancen von jungen Frauen in vielen Ländern leider immer noch sehr begrenzt sind", so Heiserer.

Österreich wolle sich laut Papier insbesondere in den Bereichen "inklusive Bildung, arbeitsmarktorientierter Berufsbildung, Hochschulbildung, Wissenschaft und Forschung" engagieren. Aber auch im neuen Fokusbereich Migration werde auf die Bedeutung von Berufsbildung und Kapazitätsstärkung hingewiesen, um insbesondere jungen Menschen Perspektiven und Zukunftschancen vor Ort zu eröffnen, merkte Heiserer positiv an. Zudem sollen in Österreich selbst entwicklungspolitische Kommunikation und Bildung gefördert und weiterentwickelt werden als Grundlage für eine informierte und sensibilisierte Bevölkerung.

"Jugend Eine Welt" startet Ebola-Hilfsprogramm im Kongo

Bitte um Spenden für Aufklärung- und Prävention durch Projektpartner in Don-Bosco-Zentren

Wien (KAP) "Jugend Eine Welt" startet ein Hilfsprogramm gegen die sich im Kongo ausbreitende Ebola-Seuche: Es sei nicht nur die verheerende Sicherheitslage, die den Kampf gegen die Ausbreitung der tödlichen Epidemie im Nordosten der Demokratischen Republik Kongo seit Wochen erschwert, hieß es in einer Aussendung des katholischen Hilfswerkes. Auch zahlreiche Ängste und irrationale Mythen wie Ansteckungsschutz durch den Verzehr von Zwiebeln trügen dazu bei, "dass viele Menschen sich nicht untersuchen lassen, Impfungen verweigern und erkrankte Personen zuhause verstecken".

Seit mehr als 15 Jahren sind die Don-Bosco-Projektpartner von "Jugend Eine Welt" im Osten der Demokratischen Republik tätig, mit ihren Bildungseinrichtungen erreichen sie Tausende bitterarme Kinder und Jugendliche. Angesichts der Ebola-Krise sollen nun in sämtlichen Don-Bosco-Schulen, -Kindergärten und -Jugendzentren Präventions- und Notfallmaßnahmen gestartet werden. Dafür bittet "Jugend Eine Welt" um Spenden.

Zur Zielgruppe gehören neben den Schülern und Straßenkindern, die die Don-Bosco-Zentren regelmäßig besuchen, auch die Mitglieder von Elternvereinen und Kirchengemeinden. "Wissen kann im Fall von Ebola Leben retten -

nicht nur in Hinblick auf die Verhinderung einer Ansteckung", betonte "Jugend Eine Welt"-Geschäftsführer Reinhard Heiserer. Je früher sich Infizierte in medizinische Behandlung begäben, desto größer seien ihre Überlebenschancen.

Fluch "böser Geister"

Mit gezielter Aufklärung will man auch Vorstellungen beikommen, die die Ausbreitung der Seuche begünstigen: Manche hielten Ebola für einen Fluch "böser Geister", es kursierten auch Gerüchte, dass in den Ebola-Krankenstationen Gliedmaßen abgetrennt würden oder die Menschen dort verhungern müssten. Über die sozialen Netzwerke wird laut "Jugend Eine Welt" viel Unsinn verbreitet, darunter die Empfehlung, Zwiebeln zu essen, um sich vor dem Virus zu schützen. Auch das Gesundheitsministerium habe derlei Gerüchten widersprochen.

129 mutmaßliche Ebola-Fälle wurden laut "Jugend Eine Welt" seit Anfang August identifiziert, 89 Menschen starben an der Seuche, die vor allem durch Körperflüssigkeiten übertragen wird. Ein besonders besorgniserregender Todesfall ereignete sich vergangene Woche in Butembo, einer Großstadt mit über einer Million Einwohnern. Die betroffene Frau war aus der Kleinstadt Beni geflohen, weil sie sich nicht behandeln lassen wollte. Nun ist die Angst groß,

dass sich die Epidemie auch in Butembo ausbreiten könnte.

"Die nächsten Tage und Wochen werden darüber entscheiden, ob sich die tödliche Seuche weiter ausbreitet oder dank der guten Zusammenarbeit aller Beteiligten gestoppt werden kann", sagte Heiserer. Eine Tragödie wie die Ebo-

la-Epidemie, die von wenigen Jahren in Westafrika mehr als 11.000 Todesopfer forderte, müsse unbedingt verhindert werden. ("Jugend Eine Welt"-Spendenkonto IBAN: AT66 3600 0000 0002 4000; Online spenden unter www.jugendeinewelt.at)

Salzburg: Neues Caritas-Haus für psychisch kranke Menschen

Erzbischof Lackner segnete neu adaptiertes Albertus-Magnus-Haus, in dem künftig 35 Personen mit psychiatrischen Erkrankungen und Pflegebedarf Aufnahme finden

Salzburg (KAP) Nach einjähriger Bauphase eröffnet die Caritas Salzburg wieder das Albertus-Magnus-Haus. Die traditionsreiche Einrichtung in der Stadt Salzburg wurde zu einem Wohnhaus für Menschen mit psychiatrischen Erkrankungen ab dem 45. Lebensjahr umgebaut. Rund 35 Personen finden in vier Wohngruppen ein neues Zuhause. Der Salzburger Erzbischof Franz Lackner nahm die Segnung der Einrichtung vor. "Psychisch erkrankte Menschen mit hohem Pflegebedarf bekommen hier ein neues Zuhause und werden von einem engagierten Team liebevoll betreut", sagte der Salzburger Caritasdirektor Johannes Dines.

Psychische Erkrankungen würden deutlich zunehmen, so die Caritas Salzburg in einer Aussendung. Bereits jeder fünfte Mensch erkrankt mindestens einmal im Leben an einem psychischen Leiden. Über 30 Prozent der krankheitsbedingten Frühpensionierungen erfolgten aufgrund von psychischen Erkrankungen.

Durch verbesserte Therapie und Möglichkeiten zur Rehabilitation würden Menschen, die an schweren psychischen Erkrankungen leiden, im Vergleich zu früher im Durchschnitt deutlich älter, hieß es. Diese Tatsache bedinge in der Folge eine steigende Anzahl von Personen, die zusätzlich zu ihrer psychischen Problematik auch Bedarf an körperlicher Pflege haben. Mit dem kombinierten Angebot von Betreuung der psychischen Besonderheit der Bewohner und gleichzeitiger körperlicher Pflege schließe das

Albertus-Magnus-Haus eine zuletzt immer größer gewordene Lücke in der Versorgung dieser Personengruppe.

Das Albertus-Magnus-Haus gründet in einer mehr als hundertjährigen Tradition der Dominikanerinnen von Salzburg. Der 1910 gegründete Orden setzte den Schwerpunkt in der Pflege, angefangen von der Betreuung von Menschen mit Behinderung bis hin zur Pflege älterer Menschen. Auch die Hospizarbeit hat ihre Anfänge im Albertus-Magnus-Haus.

Bereits 1910 gaben die Schwestern Menschen mit einer besonderen Beeinträchtigung ein Zuhause. 1939 kaufte der Orden den "Gasthof Bahnhof" in Salzburg-Parsch und funktionierte ihn zum Altenheim "St. Josef" mit 14 Plätzen um. Von 1973 bis 1975 erfolgte der Neubau des Albertus-Magnus-Hauses. 1989 übernahm die Erzdiözese Salzburg das Haus und erweiterte die Einrichtung in den folgenden Jahren auf ca. 70 Plätze. Ein Meilenstein in der Geschichte ist der Aufbau der Hospizarbeit ab 1992. 2011 nahmen die letzten sechs Schwestern Abschied. Grund dafür war das Fehlen junger Schwestern. Die Caritas Salzburg führte das Albertus-Magnus-Haus bis Mai 2017 als Seniorenheim. Notwendige Sanierungen und die Fortführung als Seniorenwohnheim mit einem zeitgemäßen Standard seien aus technischen und finanziellen Gründen nicht möglich, hieß es von Seiten der Caritas.

St. Florian: Tagung würdigt Orientalistik-Pionier Stieglecker

Biograf Bruckmayr: Augustiner-Chorherr hat Konzilserklärung "Nostra Aetate" wesentlich mitbeeinflusst - Propst Holzinger: Bekräftigung des "Dialogs auf Augenhöhe" zum Islam

Linz (KAP) Die Verdienste von Hermann Stieglecker (1885-1975), Priester und Pionier des islamisch-christlichen Dialogs im deutschen Sprachraum, sind in seinem Heimatkloster St. Florian gewürdigt worden. Der Augustiner-Chorherr habe sich zeitlebens dafür eingesetzt, "den Islam zu sehen, wie ihn die Muslime sehen", und habe mit seiner Forschung und den Kontakten zu Kardinal Franz König (1905-2004) die Erklärung "Nostra Aetate" wesentlich mitbeeinflusst. Das legte der Wiener Orientalist und Biograf Philipp Bruckmayr Mitte September bei einer Tagung zum Thema "Monotheismus - Interreligiöse Gespräche im Umfeld moderner Gottesfragen" dar.

Stieglecker gab 1959 das 800-seitige Werk "Die Glaubenslehren des Islams" heraus. Das Sprachengenie - er beherrschte über 60 Sprachen - forderte darin ein Überdenken christlicher Dogmen: Nötig sei es, "Schwächen unserer bisherigen Beweisführung [...] auszuklammern und eine völlig neue Apologetik aufzubauen, die dem Geist des Islam und den tausendjährigen Gedankengängen der Mohammedaner Rechnung trägt." Der St. Florianer Priester, der die Notwendigkeit einer Verständigung zwischen den Religionen sah, wurde laut Bruckmayr von Kardinal König in Rom bekannt gemacht und trug wesentlich dazu bei, dass die Konzilsväter die zunächst heftig umstrittene Erklärung über den Dialog mit den Weltreligionen überzeugend annahmen.

Aufgrund seines Sprachkenntnis habe sich Stieglecker schon in den 1930er-Jahren ausschließlich auf Originaldokumente und keine Sekundärliteratur bezogen, berichtete Bruckmayr, der dafür umfassende Recherchen in der Bibliothek und im Archiv des Stiftes durchgeführt hatte. Stiegleckers Pionierleistung sei die Forderung eines Dialogs auf Augenhöhe gewesen. So schrieb er bereits 1935: "Ohne dieses Kenntnis, ohne dieses liebevolle Einfühlen werden wir dem Islam niemals nahekomen vermögen, ohne dieses Einfühlen verfehlt der gutgemeinte Händedruck seine Wirkung, geht der abwehrende Hieb ins Leere." Stieglecker widersprach dabei auch der Ansicht seiner Zeit, der Islam sei "im langsamen Aussterben begriffen".

Bruckmayr zeichnet in seiner Stieglecker-Biografie das Bild eines bewegten Lebens als Seelsorger und Wissenschaftler: Geboren 1885 in Reichraming (OÖ), wurde Stieglecker nach dem Staatsgymnasium in Linz und dem Theologiestudium 1908 zum Priester geweiht. Da man sein Sprachtalent erkannte, erhielt er einer Sondergenehmigung, "auch verbotene Bücher lesen zu dürfen". Er studierte in Wien Orientalistik, unterrichtete ab 1927 in St. Florian an der Hausanstalt das bereits seit 1844 gelehrte Fach "Arabisch für Theologen inklusive Koranlektüre" sowie Altes Testament. Als 1929 die umfangreiche arabische Bibliothek seines Lehrers Rudolf Geyer nach St. Florian kam, wurde dies die Basis seiner Forschungen.

In Prälat Vinzenz Hartl fand Stieglecker einen besonderen Förderer, wodurch die bis heute in vielen Sprachen erhaltene Büchersammlung immer wieder erweitert wurde. Nach dem Krieg kehrte er mit den Chorherren zusammen wieder in das Stift zurück und kaufte viele Bücher in Sanskrit und Chinesisch. Noch auf dem Totenbett hatte Stieglecker die "Mao-Bibel" liegen, interessierte sich für Marxismus und war ein Kritiker des Eurozentrismus und der Ignoranz anderen Kulturen gegenüber. Er äußerte sich zeitlebens gegen den "plumpen Antisemitismus" und sah den Islam als "Verbündeten, sich jenen Kräften zu widersetzen, die Religionen verschwinden lassen wollen".

Der St. Florianer Propst Johann Holzinger verwies zur Einleitung der gemeinsam mit dem Institut für Orientalistik der Universität Wien ausgetragenen Stieglecker-Tagung auf den "Nährboden", welchen Stieglecker in St. Florian aufgrund des lange bestehenden Arabistik-Schwerpunktes gefunden habe. So sei dem Ordensmann ein pionierhaftes Weiterwirken möglich gewesen. Viele der Worte des verstorbenen Mitbruders, den Holzinger und einige anwesende Ordensmitglieder selbst noch erlebt hatten, würden "genau in unsere heutige Zeit passen" und seien eine "Bekräftigung des Dialogs auf Augenhöhe", so der Propst.

Salzburg: ICO nimmt Frauen im Orient in den Blick

Auftakt zur Jahrestagung der "Initiative Christlicher Orient" in Salzburg - ICO-Obmann Dadas: Frauen halten orientalische Gesellschaften in Gang - Orient-Expertin und Journalistin Harrer: Ambivalente Signale hinsichtlich der Emanzipation der Frauen in muslimischen Ländern

Salzburg (KAP) In den von Kriegen und sonstigen gesellschaftlichen Konflikten geplagten Ländern des Nahen Ostens sind es vor allem auch Frauen, die die Gesellschaften in Gang halten und sich für eine gerechtere und bessere Welt einsetzen. Das hat ICO-Obmann Slawomir Dadas am 17. September zu Beginn der diesjährigen Jahrestagung der "Initiative Christlicher Orient" (ICO) in Salzburg betont. Die Tagung im Bildungszentrum St. Virgil steht unter dem Motto "Frauen im Orient" und ist sowohl Christinnen, Musliminnen als auch Frauen religiöser Minderheiten gewidmet.

Die Journalistin und Orient-Expertin Gudrun Harrer lieferte mit einem historischen und geografischen Rundumblick einen Einstieg in die Thematik. Noch vor rund 50 Jahren seien in vielen islamischen Ländern kaum Frauen mit Kopftüchern zu sehen gewesen. Vermeintlich ein deutliches Zeichen dafür, dass die islamischen Gesellschaften damals wesentlich freier als heute waren. Freilich dürfe die Debatte rund um die Stellung der Frau in muslimischen Gesellschaften nicht auf das Kopftuch reduziert werden, warnte Harrer.

Vor allem mit dem Sechstagekrieg 1967 und dann mit der Iranischen Revolution 1979 habe eine Re-Islamisierung im Nahen Osten eingesetzt. Die Situation sei aber komplex. So habe die Islamische Revolution im Iran beispielsweise einen enormen Bildungsschub unter den Frauen ausgelöst und viele davon würden nun nach mehr Freiheiten streben. Auf den iranischen Universitäten seien die jungen Studentinnen oft viel kritischer und wacher als ihre gleichaltrigen Kollegen. Ein letztlich viel-sagendes Detail am Rande: Im Iran gebe es zudem weltweit die meisten Nasenoperationen unter Frauen.

Junge muslimische Frauen würden sich in der Regel allen Studien zufolge in der islamischen Welt nicht von Frauen in andere Weltteilen unterscheiden, so Harrer. Freilich gebe es auch andere Einstellungen und gesellschaftliche Vorstellungen. Und letztlich sei die rechtliche Stellung der Frauen immer noch

schlechter als jene der Männer. Die oft schwache Stellung der Frauen in der Öffentlichkeit im Nahen Osten sei allerdings nicht nur dem Islam geschuldet sondern zum Teil auch kulturell bedingt und auch bei Teilen der Christen vorhanden, berichtete Harrer aus ihrer eigenen Erfahrung im Orient.

In den Golfstaaten und besonders in Saudi Arabien würden viele Frauen der Oberschicht ein Doppelleben führen, so Harrer weiter. Diese Frauen verfügten zum Teil über riesige Vermögen und würden im Westen ganz anders auftreten als in ihren Heimatländern. Die jüngsten Reformen in Saudi Arabien, dass Frauen etwa nun Autofahren dürfen, bezeichnete Harrer als bloße Kosmetik.

Ordensfrauen im Libanon im Einsatz

Sr. Franziska Bruckner, Vizepräsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreich, ging in ihrem Grußwort bei der Tagung u.a. auf die Arbeit der Don Bosco Schwestern im Libanon ein. Die Schwestern führen im libanesischen christlichen Bergdorf Qartaba einen Kindergarten und eine Grundschule. In den vergangenen Jahren wuchs die Zahl der syrischen muslimischen Schülern aufgrund des Krieges in Syrien beständig. Von den 256 Kindern der Schule sind inzwischen 190 aus Syrien. Die Klassen sind gemischt: Buben und Mädchen, Christen und Muslime. Es gehe den Schwestern darum, den Kindern gegenseitigen Respekt beizubringen und so das friedvolle Zusammenleben der Konfessionen zu festigen, so Bruckner.

Die Salzburger Landtagsabgeordnete Martina Berthold dankte der ICO dafür, dass sie den Fokus heuer auf die Frauen legt. Die ICO stehe für den Dialog zwischen den Kulturen und Religionen und das sei gerade in der gegenwärtigen politischen und gesellschaftlichen Situation so wichtig, wo immer mehr Vorurteile, Ideologien und auch Rassismus um sich greifen würden, so die frühere Salzburger Landesrätin, die in dieser Funktion u.a. für Asyl und Integration zuständig war. In die gleiche Kerbe wie Berthold schlug auch der neue Direktor des

Bildungszentrums St. Virgil Jakob Reichenberger, der eindringlich zum gesellschaftlichen Dialog aufrief und gegen aktuelle gesellschaftliche Polarisierungen auftrat.

Den öffentlichen Hauptvortrag der ICO-Tagung am 17. September gestalten gemeinsam die irakisch-schweizerische Filmemacherin Aida Schläpfer Al-Hassani und die jesidische Menschenrechtsaktivistin und Sacharow-Preisträgerin Lamiya Aji Bashar. Der Abend steht unter dem Thema "Verfolgung von ChristInnen und

JesidInnen im Irak". Der Salzburger Erzbischof Franz Lackner wird den Abend mit einem Grußwort eröffnen.

Die Tagung in Salzburg steht unter dem Ehrenschutz u.a. von Kardinal Christoph Schönborn und den Bischöfen Manfred Scheuer und Werner Freistetter, die mit der ICO eng verbunden sind. Der Salzburger Weihbischof Hansjörg Hofer wird mit den Teilnehmern einen Gottesdienst feiern. Veranstaltungspartner der ICO ist die Stiftung Pro Oriente (Sektion Salzburg).

Palästina: Ordensfrauen geben jungen Menschen Hoffnung

Salvatorianerinnen führen im Westjordanland Pflegeheim und Krankenpflegeschule und ermöglichen lokalen muslimischen Frauen Arbeit und Einkommen sowie zahlreichen Jugendlichen aus ganz Palästina qualifizierte Berufsausbildung - Sr. Enzenhofer: "Wo es Ausbildung gibt, da gibt es auch Hoffnung auf eine bessere Zukunft"

Salzburg (KAP) "Wir sind ein Hoffnungsraum für die junge Leute. Denn wo es Ausbildung gibt, da gibt es auch Hoffnung auf eine bessere Zukunft." Das hat die Oberösterreichische Ordensfrau Sr. Hildegard Enzenhofer in ihrem Vortrag bei der Jahrestagung der Initiative Christlicher Orient in Salzburg betont. Sie leitet seit 2002 in Qubeibeh in der Nähe von Jerusalem das Pflegeheim "Beit Emmaus" der Salvatorianerinnen. Rund 30 palästinensische Frauen, die aufgrund ihres Alters oder einer Behinderung auf Hilfe angewiesen sind, werden hier betreut und gepflegt. Auf Enzenhofers Initiative wurde zudem 2008 in Zusammenarbeit mit der Bethlehem-Universität in Qubeibeh eine Krankenpflegeschule mit Ausbildungsplätzen für Männer und Frauen errichtet, die seither qualifizierte Pflegekräfte ausbildet.

Als Sr. Enzenhofer kam, sei keine einzige Frau des Ortes außerhalb des eigenen Hauses einer Arbeit nachgegangen. Die Schwestern waren die ersten, die einheimischen Frauen im Pflegeheim Arbeit gaben, anfangs noch sehr misstrauisch beäugt von den Männern, inzwischen aber längst akzeptiert.

In der Region rund um Qubeibeh leben rund 40.000 Menschen, umgeben von israelischen Mauern, auf engstem Raum miteinander. Oft sei die Gegend auch komplett von der Außenwelt abgetrennt, berichtete Enzenhofer. Noch schlechter als der lokalen Bevölkerung von Qubeibeh gehe es den Beduinen in der Region und hier auch wieder im Besonderen den Frau-

en und Mädchen. Bildung für Frauen sei in deren Kultur kein Thema. Ein erstes Beduinen-Mädchen sei inzwischen aber in Ausbildung in der Krankenpflegeschule; die bald erste studierte Krankenschwester ihres Stammes, der über 30.000 Mitglieder hat. Auch der Vater sei inzwischen sehr stolz auf seine Tochter, berichtete Enzenhofer.

Die Lage der Frauen in der muslimischen Gesellschaft vor Ort sei schwierig, so Enzenhofer weiter. Ganz schlimm gehe es Witwen bzw. aus sonstigen Gründen unverheirateten Frauen, die ohne solidarisches Netz leben müssten. Die jungen Frauen stünden deshalb auch unter einem gewaltigen Druck: "Heiraten um jeden Preis, Kinder bekommen um jeden Preis und darunter muss dann auch noch ein Sohn sein."

Es gebe zudem unzählige Behinderte in der Region, bedingt durch die Tradition, dass immer noch innerhalb der Familien geheiratet wird. Behinderung sei freilich versteckt. Behinderung werde als Strafe Gottes angesehen und die Behinderten würden weggesperrt. Und so haben die Schwestern die Bewohnerinnen ihres Pflegeheimes aus Zisternen, Höhlen oder Ställen geholt, wohin sie im buchstäblichen Sinn weggesperrt waren.

"Wir sind die einzigen Christen weit und breit", sagte die Ordensfrau. Mission unter den Muslimen im klassischen Sinn käme den Schwestern nicht in den Sinn. Aber: "Wir helfen den Muslimen, bessere Muslime zu werden." Für ihr Engagement erhielt Sr. Hildegard u.a. den

Menschenrechtspreis 2017 des Landes Oberösterreich.

Den Frauen ihre Würde belassen

Wafa Goussous, Direktorin der "Orthodox Initiative", berichtete über die Arbeit ihrer Hilfsorganisation mit traumatisierten syrischen Frauen in den Flüchtlingscamps in Jordanien. "Unser oberstes Prinzip ist, dass diese Frauen ihre Würde bewahren können", so Goussous. Die Frauen seien von den Erlebnissen des Krieges und der Flucht ebenso traumatisiert wie nun aufgrund der Zustände in den Lagern.

Die "Orthodox Initiative" hat für die Frauen und Kinder inoffizielle Schulen bzw. Begegnungszentren eingerichtet, um einen Raum zu schaffen, in dem die Flüchtlinge ein wenig Normalität erleben können und verschiedenen Beschäftigungen wie Handarbeiten und Freizeitaktivitäten nachgehen können. Die wichtigste Ansprechperson für diese ausschließlich muslimischen Frauen sei eine irakische christliche Lehrerin, die selbst aus ihrem Land nach Jordanien flüchten musste. Ein berührendes Beispiel der Begegnung von Christen und Muslimen, so Goussos.

Wie sie aus den vielen täglichen Begegnungen wisse, sei das Leben für die muslimischen Frauen sehr hart. Neben den widrigen

Lebensumständen lebten viele auch in der ständigen Angst, im Alter von ihren Männern verlassen zu werden.

Die "Orthodox Initiative" ist eine Hilfseinrichtung der griechisch-orthodoxen Kirche im Nahen Osten. Die kirchliche NGO mit Sitz in der jordanischen Hauptstadt Amman leistet freilich neben der psychologischen und "seelsorgerischen" Hilfe auch vielfältige materielle Unterstützung. Die "Orthodox Initiative" ist - wie auch das Pflegeheim "Beit Emmaus" von Sr. Hildegard Enzenhofer - ein Projektpartner der ICO.

Die heurige ICO-Tagung, die am 18. September zu Ende ging, stand unter dem Thema "Frauen im Orient". Neben aktuellen Berichten aus dem Nahen Osten gab u.a. die deutsche Bibelwissenschaftlerin Katrin Brockmüller einen Einblick in biblische Frauenbilder und deren Traditionsgeschichte bis in die Gegenwart.

Die "Initiative Christlicher Orient" unterstützt seit vielen Jahren die Christen in Syrien, im Irak, im Libanon oder auch im anatolischen Tur Abdin. Die Arbeit der von Prof. Hans Hollerweger gegründeten ICO begann 1989 mit dem Einsatz für die bedrängten christlichen Gemeinden in der Südosttürkei ("Tur Abdin"), später wurde die Hilfe auf den gesamten Orient ausgeweitet. (Infos: www.christlicher-orient.at)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Klöster öffnen Pforten zum "Tag des Denkmals"

Mitglieder der Tourismusvereinigung "Klösterreich" zeigen vor allem Kunstwerke, die den über Jahrhunderte reichenden Beitrag zu Sinnstiftung und Spiritualität vermitteln

Wien (KAP) Zahlreiche Stifte und Klöster Österreichs öffnen zum "Tag des Denkmals" am 30. September ihre Pforten und laden alle Interessierten bei freiem Eintritt zu einer Reise in die Kulturgeschichte. Spezielle Programmpunkte und Führungen ermöglichen besondere Blicke auf das klösterliche kulturelle Erbe und machen Denkmalschutz und -pflege erlebbar, hieß es in einer Ankündigung der Tourismusvereinigung "Klösterreich". Die Veranstaltung steht unter dem Motto "Schätze teilen - Europäisches Kulturerbejahr".

In Niederösterreich beteiligen sich die Stifte Altenburg, Göttweig, Klosterneuburg, Li-

lienfeld und Zwettl an der Initiative, in Oberösterreich die Stifte Lambach, St. Florian und Schlägl, in der Steiermark Stift St. Lambrecht, in Kärnten Stift St. Paul im Lavanttal und in Tirol Stift Sams. Im Zentrum der Veranstaltung stehen besonders jene Kunstwerke, die den über Jahrhunderte reichenden Beitrag der Klöster zu Sinnstiftung und Spiritualität vermitteln.

Im Waldviertler Stift Altenburg ist der sogenannte "lateinische Brief" aus dem Jahr 1144 die Hauptattraktion: Der damalige Bischof Reginbert von Passau schrieb darin, dass die "nobilissima domina" Hildburg, Witwe des Grafen Gebhard von Poigen-Rebgau, auf ihrem Gutsbe-

sitz in Altenburg eine Mönchszelle nach der Regel des Hl. Benedikt erbaut und an die erste Mönchsgemeinschaft übergeben hat. Dies war vor 900 Jahren der Beginn klösterlichen Lebens in Altenburg. Neben dem Kloster besuchen die stündlichen Führungen ab 10 Uhr auch die vielen Höfe und Gärten des Klosters.

Im Wachau-Stift Göttweig, dessen historische Fassade soeben fertig renoviert wurde, gewähren Mönche in Sonderführungen Einblicke in die ebenfalls bereits über 900-jährige Geschichte des Klosters. Es gibt Kurzführungen in die diesjährigen Sonderausstellungen "Stift Göttweig brennt - Schicksalsjahr 1718" und "Luther in Stift Göttweig", für einen Sonderpreis (4,- Euro) auch in das Museum im Kaisertrakt.

Das Stift Klosterneuburg lenkt zum "Tag des Denkmals" den Blick in die Schatzkammer und hinter die Kulissen: Viele der hier vorzufindenden Monstranzen, Vortragekreuze, Weihnatskrippen und auch der Leopoldi-Ornat werden zu Festanlässen weiterhin liturgisch verwendet, teilte das Stift mit. Im benachbarten Paramentendepot wird die für den Erhalt nötige Infrastruktur vorgezeigt. (Führungen um 11, 14 und 15 Uhr).

Stift Lilienfeld, 1202 vom Babenbergerherzog Leopold VI. gestiftet, macht seine Besucher mit dem Skriptorium vertraut, sowie mit der wertvollsten Handschrift des Klosters, der "Concordantiae Caritatis" des Abtes Ulrich von Lilienfeld (1308-1358). Der Hauptraum der eindrucksvollen Klosterbibliothek wurde um 1700 mit intarsierten Bücherschränken, Stuck und Deckenfresken künstlerisch ausgestaltet. Auch der mittelalterliche Kreuzgang, die Kirche, das Dormitorium der Laienbrüder, der Kapitelsaal und das Brunnenhaus können bei den Führungen besichtigt werden.

Die Stiftsbibliothek mit ihrer Sonderausstellung "Gefunden, nicht gesucht" ist Ziel von Führungen im Stift Zwettl. Zu sehen sind u.a. der Entwurf Ferdinand Andris zur Michaelsfigur des "Zacherlhauses" in Wien (1908), bislang unbekannte Werke des Kremser Schmidt und der 2017 zurückgekehrte Rest der Antikensammlung von Gustav Schacherl (gest. 1917). Weiters kommen notwendige Pflegemaßnahmen in der Barockbibliothek ebenso zur Sprache wie Konservierungsstrategien im Umgang mit empfindlichen Dokumenten des Stiftsarchivs.

Oberösterreich: Rom, Salz und Jubiläum

"Rom durch die Jahrhunderte" lautet das Motto am "Tag des Denkmals" im Stift St. Florian. Verborgene Schätze aus den Stiftssammlungen werden präsentiert, zudem gibt es eine Führung durch die Sonderausstellung "Was von den Römern geblieben ist". Um 14:30 Uhr findet ein Orgelkonzert in der Stiftskirche statt.

Um den Weg des Salzes dreht sich der 30. September für Besucher des am Traunfluss gelegenen Lambach: Das "weiße Gold" passierte hier einst, von Hallstatt kommend, das Kloster. In selbem gibt es zum "Tag des Denkmals" Führungen, ein Kinderprogramm in der mittelalterlichen Schreibstube und geführte Wanderungen zu vier verschiedenen Kirchen im Umfeld.

Im Stift Schlägl steht am Programm des 30. September ein Pontifikalamt um 10 Uhr, ein Mittagessen im Stiftskeller, die Stiftsführung am Nachmittag, ein Konzert in der Stiftskirche und abschließend eine Pontifikalvesper. Das Prämonstratenserklöster im Böhmerwald feiert dieses Jahr sein 800-Jahr-Jubiläum und blickt aus diesem Anlass auf die "wechselvolle Geschichte des Klosters und seine Bedeutung für das Obere Mühlviertel in der Vergangenheit und Gegenwart" zurück.

Moderne Architektur, vergessener Festsaal

Moderne Architektur und ihre Verbindung zur historischen Substanz sieht man am 30. September im Stift St. Lambrecht. Führungen mit Christian Brugger vom Bundesdenkmalamt, Architekt Peter Reitmayr und Prior P. Gerwig Romirer bringen den Besuchern den Umbau des Seminarzentrums "Schule des Daseins", die Revitalisierung der gotischen Peterskirche und die Adaptierung der Mönchszellen näher. Man habe hier "Gespür für das Alte und Bereitschaft zu Neuem" gezeigt, heißt es in der Ankündigung.

In einen 1730 errichteten Festsaal in einem Gartenhaus, das einst zu Wohnzwecken umgebaut war und nach langem Vergessen erst 2017 bei der Instandsetzung des Daches wiederentdeckt wurde, gehen die "Tag des Denkmals"-Führungen im Stift Stams. Der barocke Saal wird zu diesem Anlass erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Das Generalthema "Schätze teilen" nimmt sich das kärntnerische Stift St. Paul im Lavanttal besonders zu Herzen, mit Verweisen auf das Historienbild, in dem Kaiser Franz I. Fürstabt Berthold Rotter das Kloster übergab. Ein weiteres Kaiserdekret bereits aus 1809 wies

den Benediktinern von St. Blasien im Schwarzwald die Stiftsgebäude inklusive der Stiftsbibliothek und Kunstsammlungen von europäischem

Rang zu. Der Fokus wird dabei auf das Jubiläum "250. Geburtstag von Kaiser Franz II./I." gelegt. (Informationen: www.kloesterreich.at)

"Lange Nacht der Museen" mit vielen kirchlichen Schauplätzen

Am 6. Oktober öffnen 700 Kultureinrichtungen in ganz Österreich ihre Pforten, darunter Diözesanmuseen und die Schauräume einiger Klöster

Wien (KAP) Rund 700 Museen, Galerien und Kulturinstitutionen in ganz Österreich öffnen im Rahmen der ORF-"Langen Nacht der Museen" am 6. Oktober 2018 ihre Pforten. Unter den Programmangeboten finden sich auch kirchliche Highlights vom Neusiedler- bis zum Bodensee, so können etwa Diözesanmuseen und die Schauräume einiger Klöster besichtigt werden. Zum 19. Mal haben Interessierte mit nur einem Ticket Zugang zu allen teilnehmenden Einrichtungen; das Ticket kostet 15 Euro (ermäßigt 12 Euro) und gilt am Samstag von 18 bis 1 Uhr früh als Eintrittskarte sowie als Fahrschein für Shuttle-Busse zwischen den einzelnen Veranstaltungsorten.

In Wien sorgt das im Vorjahr neu eröffnete Dom Museum mit seiner zweiten, ab 20. September zugänglichen, Großausstellung "Zeig mir deine Wunde" für ein Highlight für religiös Interessierte. Die Sammlung des Hauses ist einzigartig und umspannt einen riesigen Zeitraum: Die historischen Schätze des Wiener Stephansdoms und der Erzdiözese Wien wie z.B. das älteste Porträt des Abendlandes mit dem Habsburgerherrscher Rudolf IV. aus dem 14. Jahrhundert, Klassiker aus der legendären Avantgarde-Kunstsammlung des Priesters und Mäzens Otto Mauer und zeitgenössische Kunst treten hier in einen inspirierenden Dialog.

Im Bibelzentrum (1070, Breite Gasse 4) können Interessierte in der mit biblischen Erzählfiguren gestaltete Ausstellung "Mose. Mit Gott in die Freiheit" eine zentrale Gestalt des Alten Testaments näher kennenlernen. Geboten wird auch eine historische Bibelsammlung mit Ausgaben aus fünf Jahrhunderten in knapp 500 Sprachen.

Einen Besuch lohnt auch die Schatzkammer des Deutschen Ordens in der Wiener Singerstraße 7: Sie verwahrt Kostbarkeiten aus ihrer mehr als 500-jährigen Geschichte. Der Schwerpunkt der Sammlung des ehemaligen

Ritterordens liegt auf den Epochen der Gotik, Renaissance und des Barock.

Klöster bieten Blick ins Gestern und Heute

Wie sehr Ordensniederlassungen auch heute noch beeindruckende Sammelstätten von Kunst und Kultur aus Geschichte und Gegenwart sind, werden Besucher auch in den Benediktiner- bzw. Chorherrenstiften Admont (Steiermark), Kremsmünster und St. Florian (OÖ) sowie Göttweig, Herzogenburg und Dürnstein (NÖ) feststellen. Neben den Ausstellungen werden auch Sonderveranstaltungen in der "Kunst.werk.statt Kloster" geboten.

Zwei Beispiele: In Göttweig erlebt man im "Museum im Kaisertrakt" barocke Pracht: Höhepunkt ist das epochale Troger-Fresko über der monumentalen Kaiserstiege. Führungen ab 18 Uhr erschließen Gästen u.a. die Feier der Vesper und der Vigil, Musikliebhaber begleitet Prof. Franz Haselböck zur Göttweiger Stiftsorgel. Die aktuelle Sonderausstellung heißt "Stift Göttweig brennt".

Im Stift Admont befindet sich nicht nur der weltgrößte klösterliche Büchersaal, sondern auch eines der kontrastreichsten Privatmuseen Österreichs. Die Ausstellung "Dem Himmel nahe - Kunst des Mittelalters" lädt zu einer Reise in die Vergangenheit, "Leidenschaft für Natur" bezeugt die enge Verbindung des Klosters mit der Naturwissenschaft und der Welt des nahen Nationalparks Gesäuse. Die Sonderausstellung "Schönheit & Anspruch, Admont Guests 2018" gewährt Einblicke in die 20-jährige Sammlungstätigkeit des Stiftes in Bezug auf zeitgenössische Kunst.

"Wie bettete sich der Fürsterzbischof?"

Auch die Diözesanmuseen in Graz, St. Pölten und Eisenstadt zeigen ihre Dauer- und aktuellen Sonderausstellungen: "Last & Inspiration" betitelt sich ein Überblick über die 800-jährige Geschichte der Diözese Graz-Seckau, der zugleich

den Blick in die Zukunft öffnen soll. "Staunen Sie über Kunstwerke, Geschichtszeugnisse und Installationen zeitgenössischer Kunst. Sehen Sie, weshalb die steirische Kirche an ihre Zukunft glaubt", besagt die Ankündigung. Führungsgibt es zu jeder vollen Stunde bis Mitternacht.

In St. Pölten steht in der Schau "Out of the dark" der Maler Kremser Schmidt im Mittelpunkt einer Führung um 19 Uhr. Eine Kuratorenführung mit Museumsdirektor Wolfgang Huber erklärt um 21 Uhr das "Strahlen des Sakralen" im Werk des Barockmeisters. Auch die Maltechnik in der Barockzeit wird Besuchern erschlossen.

Die Programmankündigung des "Dom-Quartiers" in Salzburg verspricht Antwort auf die Frage: "Wie bettete sich der Fürsterzbischof?" Weitere "Nachtgeschichten" sind die

Präsentation ausgewählter Gemälde der Residenzgalerie, "biblische Nachtszenen" im Salzburger Dommuseum sowie als musikalische Akzente Nottornos von Mozart und Michael Haydn, live dargeboten im Museum St. Peter.

Im Westen Österreichs locken ein Besuch in der Innsbrucker Hofkirche, auch "Schwarz-Mander-Kirche" genannt, die mit ihren 28 überlebensgroßen Bronzestatuen als Tirols bedeutendstes Kunstdenkmal gilt, oder im Krippenmuseum in Dornbirn, wo man sich schon auf das Geburtsfest Jesu einstimmen kann. Alljährlicher Anziehungspunkt in Kärnten ist der Stadtpfarrturm von St. Egyd in Klagenfurt mit dem beeindruckenden Blick auf das Zentrum der Kärntner Landeshauptstadt, dazu gibt es die Ausstellung "Die Türmer zu Clagenfurth". (Info und Programmdetails: <https://langenacht.orf.at>)

Rumänien: Van der Bellen besucht Concordia-Schulprojekt

In Ploesti unterhält Concordia eine Berufsschule mit Internat für 40 Jugendliche aus schwierigsten sozialen Verhältnissen - Das vom Jesuiten P. Sporschill gegründete Hilfswerk unterstützt jedes Jahr mehr als 9.000 Kinder, Jugendliche und alte Menschen in Rumänien, Bulgarien und Moldawien

Bukarest (KAP) Bundespräsident Alexander Van der Bellen wird am 17. September im Rahmen seiner Rumänien-Visite u.a. ein Vorzeigeprojekt der Hilfsorganisation Concordia besuchen. Der 1991 vom Jesuiten Georg Sporschill gegründete Verein Concordia betreibt zahlreiche Hilfsprojekte in Rumänien, Bulgarien und Moldawien. Die Ausbildung von Kindern und Jugendlichen mit schwierigem sozialem Hintergrund ist eine der Hauptaufgaben von Concordia. Und so wird sich der österreichische Bundespräsident am Stadtrand von Ploesti, rund eine Autostunde nördlich von Bukarest, in einer Concordia-Berufsschule mit angeschlossenem Internat über die Arbeit der Hilfsorganisation informieren.

In der Einrichtung können rund 40 Jugendlichen Berufe wie Koch/Kellner, Bäcker, Gärtner oder Tischler erlernen. "Wobei der Schwerpunkt auf der Praxisausbildung liegt", wie Schuldirektor Christian Estermann vor Ort im "Kathpress"-Interview betonte. Die Theorie lernen die rund 40 Jugendlichen in einer staatlichen Schule in Ploesti, die Praxis erwerben sie im Concordia-Zentrum. Die Schule bietet freilich darüber hinaus auch noch weitere Angebote.

"Viele Jugendliche der Concordia-Berufsschule kommen aus staatlichen Heimen. Was

ihnen fehlt ist vor allem auch Selbstwertgefühl", so der Direktor. Das sollen sie nun mit Unterstützung der Concordia-Mitarbeiter im Zentrum erwerben. Und auf dem internen Lehrplan stünden auch ganz spezielle Unterrichtsfächer: beispielsweise Hygiene, Pünktlichkeit, Aufmerksamkeit oder Teamfähigkeit.

Auf dem Schulgelände soll zudem eine neue Grundschule entstehen. Estermann: "Wir wollen hier eine Schule mit einer starken sozialen Komponente errichten, die auch benachteiligten Kindern die Chance auf eine gute Ausbildung bietet." Bis zu hundert Kinder sollen hier im Endausbau unterrichtet werden. "Und zwar nicht nur Concordia -Kinder, sondern auch ganz normale Kinder aus Ploesti", wie Estermann unterstrich. "Wir wollen hier kein Ghetto schaffen."

Jesuitisches Projekt

Gegründet wurde Concordia 1991 in Rumänien vom Jesuitenpater Georg Sporschill, der inzwischen aber ein anderes Hilfsprojekt verantwortet. Doch Concordia ist nach wie vor (auch) in jesuitischer Hand. Dem Dreiervorstand gehört neben dem Bauunternehmer Hans Peter Haselsteiner noch Ulla Konrad und der Jesuit P.

Markus Inama an. "Wir gehen dorthin, wo die Not am größten ist. Und wir versuchen nachhaltig zu helfen", so Inama im "Kathpress"-Interview in Ploesti.

Concordia konnte laut aktuellem Jahresbericht mit seinen Projekten 2017 mehr als 9.000 Menschen erreichen; vor allem Kinder und Jugendliche aber auch alte alleinstehende Menschen.

Finanziert wird Concordia zum überwiegenden Teil aus Spenden. "Wir sind dankbar

für die Großspender, die wir haben. Genauso wichtig aber sind uns auch die vielen Kleinspender, die Concordia mittragen. Allen gilt unser herzlicher Dank", so Concordia-Vorstand P. Inama. Einer der Großspender ist das Stift Klosterneuburg, das gemeinsam mit den von ihm betreuten Pfarren Concordia jährlich mit 270.000 Euro unterstützt.

(Infos: www.concordia.or.at)

"Klösterreich" wirbt mit Weinkultur und Biertradition

In Tourismus-Plattform vereinte 26 Klöster und Stifte bieten zusätzlich zu Kultur- oder Gesundheits-Angebot auch kulinarisch Hochwertiges

Wien (KAP) Orden, Klöster und Stifte zählen seit Jahrhunderten zu den wichtigsten Kulturträgern und haben die Wein- und Bierkultur entscheidend mitgeprägt. Darauf hat der Tourismus-Plattform "Klösterreich" aufmerksam gemacht. Die darin vereinten 26 Klöster und Stifte bieten zusätzlich zu ihrem Kultur- oder Gesundheits-Angebot edle Weine aus den eigenen Klosterkellern sowie Qualitätsbier in Österreichs einziger Klosterbrauerei im Stift Schlägl und im neuen "Klösterreich"-Mitglied Zeliv (Tschechien) an.

Seit dem Mittelalter pflegen Mönche die Weingärten. Jetzt laden Traditionsweingüter, Stiftskeller und -brauereien ein, die klösterliche Wein- und Bierwelt in Österreich, Schweiz, Tschechien und Ungarn kennenzulernen. Die Stiftsweingüter sind für ihren Qualitätsweinbau bekannt. Gerade im Herbst sei "die ideale Reisezeit für Wein- und Biererlebnisse in den Klöstern", hieß es.

Das obersteirische Stift Admont etwa sei bekannt für die stiftseigenen Dveri-Pax-Weine aus dem Nordosten Sloweniens, das schweizer Kloster Disentis habe aus Rebbergen im Veltlin (Italien) die Klosterweine "Ad Diem Festum Vinum" gekeltert. Das Weingut Stift Klosterneuburg, Österreichs ältestes Weingut, zählt wie die Abteikellerei der ungarischen Erzabtei Pannonhalma zu den international renommierten Klos-

terweingütern. Die Klöster Altenburg, Göttweig, Kremsmünster, Melk, Heiligenkreuz mit dem Freigut Thallern, Herzogenburg, St. Lambrecht, St. Paul im Lavanttal und Zwettl mit dem Weingut Schloss Gobelsburg haben für ihre Stiftsweine professionelle Partner-Weingüter und zählen zu den Top-Weingütern des Landes. Das Weingut "Domaene Lilienfeld" ist im Besitz des Stiftes Lilienfeld.

Die einzige Stiftsbrauerei Österreichs befindet sich im oberösterreichischen Prämonstratenserstift Schlägl: Bier brauen geht hier bis in das 13. Jahrhundert zurück.

Hochqualitative Produkte zum Mitnehmen

"Klösterreich" verspricht beim Kennenlernen von Klosterprodukten in den Klosterläden genussvolle Erlebnisse. Neben den heimischen Weinen und Bieren gebe es auch Sekte, Liköre oder Edelbrände in bester Qualität, weiters kulinarische Köstlichkeiten wie Bioprodukte, Karpfen, Forellen, Fruchtsäfte, Essige, Brände, Liköre, Gewürze, Kräuter, Honig, Marmeladen, Tees, Kekse, Lebkuchen, Kräuterprodukte, Massageöle und Weihrauchsalben. Devotionalien, Kalender, Bücher, Tonträger sowie ein vielfältiges Angebot an Geschenkartikeln runden das Angebot in den Klosterläden, in Museums- und Online-Shops ab. (Info: www.kloesterreich.at)

A U S L A N D

Papst fordert von Ordensleuten Einsatz für die Jugend

Franziskus fordert Ordensleute auf, "junge Leute auf ihrem manchmal wirren Weg, der jedoch reich an Träumen ist, zu begleiten"

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus ermuntert katholische Ordensleute zum Gewinnen von Nachwuchs. "Ich fordere euch auf, junge Leute auf ihrem manchmal wirren Weg, der jedoch reich an Träumen ist, zu begleiten, denn auch sie sind von Gott gerufen", sagte er im Vatikan. Ordensleute könnten auch bei der bevorstehenden Synode zur Jugend im Oktober einen wichtigen Beitrag leisten. Thema der weltweiten Bischofssynode ist unter anderem die "Berufungsunterscheidung".

Gebete für Berufungen und junge Ordensleute sowie eine gute Begleitung und Ausbildung müssten stets Priorität haben, so Franziskus. Der Papst machte den Ordensleuten Mut,

positiv in die Zukunft zu schauen, und riet ihnen zu Nächstenliebe, Engagement, gegenseitigem Zuhören und Dialog. Er betonte zudem, alle Gläubigen seien zu einem heiligmäßigen Leben berufen.

In Europa sind die Zahlen katholischer Ordensmitglieder seit Jahren rückläufig. Der Papst wandte sich in seiner Rede an Mitglieder des katholischen Männerordens Söhne Mariens der Unbefleckten Empfängnis (FSMI), die er aus Anlass ihres 150-jährigen Bestehens im Vatikan empfing. Die "Söhne Mariens" sind vor allem in Italien, Polen, Lateinamerika und auf den Philippinen verbreitet. Schwerpunkte ihres Engagements sind Bildung und Jugendarbeit.

Jesuiten-Flüchtlingsdienst befürchtet weitere Tote im Mittelmeer

Dringender Appell an EU für neue Migrationspolitik, die Leben und Würde der Menschen in den Mittelpunkt stellt

Rom (KAP) Nach den jüngsten Bootsunglücken auf dem Mittelmeer fordert der Jesuiten-Flüchtlingsdienst (JRS) von Europa eine neue Migrationspolitik. Diese müsse das Leben und die Würde der Menschen in den Mittelpunkt stellen, sonst gebe es bald eine "tragischen Serie von Bootsunglücken, über die informiert zu werden immer schwieriger wird", erklärte der Jesuit Camillo Ripamonti. Er ist Vorsitzender des Centro Astalli, das in Rom die Arbeit des JRS in Italien koordiniert. Weiter fordert er von der EU umgehend "eine angemessene Operation, die all jene rettet, die gezwungen sind, aus einem brennenden Libyen zu fliehen".

Es müssten umgehend humanitäre Korridore für alle in Europa Asylberechtigten geöffnet werden, heißt es weiter in einer Pressemitteilung des Zentrums. Zudem seien Visa und Einreisequoten nötig, um sichere Migration nach Europa zu gewährleisten.

Zuvor hatten italienische Medien berichtet, nach einem Bootsunglück vor der libyschen Küste könnten mehr als 100 Migranten

ertrunken sein, darunter 20 Kinder und 2 Babys. Die Berichte beriefen sich auf die Hilfsorganisation Ärzte ohne Grenzen (MSF).

Das Unglück ereignete sich den Angaben zufolge bereits Anfang September. Zwei Schlauchboote mit jeweils etwa 160 Menschen an Bord seien in Seenot geraten. Die libysche Küstenwache habe einige Überlebende zurück in das nordafrikanische Land gebracht.

Nach Aussagen der Geretteten hatte eines der Schlauchboote einen Motorschaden, das andere verlor Luft. Italiens Küstenwache sei um Hilfe gerufen worden, aber zu spät eingetroffen.

Italien hat unter der neuen Regierung seine Migrationspolitik verschärft, etwa durch ein Einfuhrverbot italienischer Häfen für Schiffe von Nichtregierungsorganisationen mit aus Seenot geretteten Migranten. Das hatte auch die neue UN-Menschenrechtshochkommissarin Michelle Bachelet bei ihrer Antrittsrede vor dem UN-Menschenrechtsrat in Genf kritisiert.

Italiens Innenminister Matteo Salvini von der rechtsgerichteten Lega kritisierte

daraufhin erneut, die EU habe sein Land in der Migrationsfrage allein gelassen. Laut italienischen Medien sagte er zudem, die UN habe Ital-

ien keine Vorhaltungen zu machen; sie sei "voreingenommen, überflüssig teuer und uninformiert".

US-Ordensfrauen ziehen wegen Gas-Pipeline vor Supreme Court

Schwestern in Pennsylvania sehen durch geplanten Pipelinebau auf ihrem Grundbesitz das Recht auf freie Religionsausübung verletzt

Washington (KAP) Im Streit um eine Gas-Pipeline, die durch ihr Grundstück in Pennsylvania verlaufen soll, ziehen die Schwestern des Ordens der Anbeterinnen des Blutes Christi vor das oberste US-Gericht. Sie sehen ihr Recht auf freie Religionsausübung verletzt. Ein Anwalt der Ordensfrauen erklärte US-Medien, das zuständige Bundesberufungsgericht habe den Sinn des "Religious Freedom Restoration Act" auf den Kopf gestellt. Das 1993 erlassene Gesetz soll den Schutz der Religionsfreiheit garantieren.

Das Gericht hatte jedoch im Juli - ebenso wie die Vorinstanz - die Einwände der Glau-

bensgemeinschaft nicht anerkannt. Das zentrale Argument der Schwestern: Die geplante Pipeline des Energiekonzerns Atlantic Sunrise verletze ihre "tief verwurzelten religiösen Überzeugungen über die Heiligkeit der Erde".

Das Energieunternehmen stützt sich indes auf ein Gesetz, das ihm nach Zustimmung der Regulierungsbehörde das Recht gibt, Pipelines über fremdes Privatland zu verlegen. "Wir tun, was wir können, um zu sehen, ob wir das korrigieren können", erläuterte Schwester Bernice Klostermann das weitere Vorgehen.

Mönche von Tibhirine werden im Dezember seliggesprochen

Die sieben französischen Trappisten des Klosters Notre-Dame de l'Atlas im Norden Algeriens wurden 1996 während des Bürgerkriegs entführt und ermordet

Algier (KAP) Der Vatikan setzt ein Signal angesichts von islamistischem Terrorismus: Die ermordeten Trappisten von Tibhirine und zwölf weitere algerische Märtyrer werden am 8. Dezember seliggesprochen. Wie die Bischöfe des Landes mitteilten, findet die Zeremonie am Hochfest Mariä Empfängnis in Oran statt; sie wird geleitet vom Präfekten der Heiligsprechungskongregation, Kurienkardinal Giovanni Angelo Becciu. Ihr Beispiel solle Vorbild sein beim "Aufbau einer brüderlichen Welt", so die Bischöfe.

Die sieben französischen Trappisten des Klosters Notre-Dame de l'Atlas im Norden Algeriens wurden im März 1996 während des Bürgerkriegs entführt. Zu der Tat bekannte sich eine terroristische Splittergruppe, die die Freilassung eines ihrer Anführer verlangte. Gut zwei Monate später, Ende Mai, wurden die abgetrennten Kö-

pfe der Mönche gefunden; die Körper blieben bis heute verschwunden.

Bis heute ist unklar, ob die sieben Trappisten tatsächlich von ihren Entführern oder aber vom algerischen Militär und Geheimdienst getötet wurden. Der französische Regisseur Xavier Beauvois griff die Ereignisse in seinem vielfach preisgekrönten Film "Von Menschen und Göttern" (2010) auf und machte ihr Schicksal damit einem breiteren Publikum bekannt.

Im Jänner erkannte Papst Franziskus das Martyrium von insgesamt 19 Ordensleuten an, die zwischen 1994 und 1996 in Algerien ermordet wurden. Darunter sind die Trappisten von Tibhirine, der vor seiner Kathedrale in die Luft gesprengte Dominikaner und Bischof von Oran Pierre Claverie (1938-1996) sowie weitere Ordensmänner und -frauen, die für ihren Glauben starben.

Benediktiner setzen Abt von Heidelberger Stift Neuburg ab

Erst vor zwei Jahren gewählter, zuvor in Admont tätiger Abt Schwab soll bei wichtigen Entscheidungen zur Klosterausrichtung zuständige Gremien übergangen haben

Bonn (KAP) Der Abt des Heidelberger Stift Neuburg, Winfried Schwab, ist mit sofortiger Wirkung von seinem Leitungsamt entpflichtet worden. Wie der dem deutschen Kloster übergeordnete Abtpräses der Beuroner Benediktiner-Kongregation, Albert Schmidt, am 24. September mitteilte, sind bei routinemäßigen Überprüfungen des Kloster Unregelmäßigkeiten entdeckt worden. Schwab habe bei wichtigen Entscheidungen die eigentlich zuständigen Gremien übergangen.

Dabei ging es beispielsweise um die künftige Ausrichtung des Klosters und um die Zukunft einer vom Stift gegründeten GmbH als Trägerin von Klostergastronomie und Wirtschaftsbetrieben. Nach "intensiven Beratungen" sei die Entscheidung zur Entpflichtung von Abt Schwab gefallen: "Mit diesem Schritt ermöglichen wir der Klostergemeinschaft des Stift Neuburg einen Neuanfang", so Abtpräses Schmidt. Zuvor waren auch zwei von Schwab eingesetzte Geschäftsführer der "Ökonomie Stift Neuburg

GmbH" entlassen worden. Ein wirtschaftlicher Schaden ist dem Kloster dem Vernehmen nach nicht entstanden.

Schwab war erst im März 2016 zum Abt des traditionsreichen Benediktinerklosters gewählt worden. Zuvor hatte er im steirischen Kloster Admont gearbeitet. In Heidelberg folgte er auf den langjährigen Abt Franziskus Heereman. Schwab wollte Stift Neuburg zu einem Dialogzentrum zwischen Religion, Kunst und Naturwissenschaft entwickeln. Auch sollte sich das idyllisch am Neckar gelegene Kloster für Kontakte zur Heidelberger Stadtgesellschaft öffnen.

Ein langjähriger Streit mit den früheren Pächtern der Klostergastronomie war zuletzt zugunsten des Kloster entschieden worden. Das Stift wollte nun auch hier einen Neuanfang. Ob der bisherige Abt weiterhin in der Heidelberger Klostergemeinschaft leben wird, ist derzeit noch offen. Er selbst äußerte sich vorerst nicht zu seiner Ablösung.

Millionenschaden nach Großbrand in bayrischem Kloster Rottenbuch

In zerstörtem Seitenarm von markanter Klosteranlage hätten nach der Sanierung demnächst eine Schule und Heilpädagogische Tagesstätte einziehen sollen - Brandursache noch unklar

München (KAP) Im oberbayerischen Kloster Rottenbuch hat es am Abend des 18. Septembers einen Großbrand gegeben. Rund 300 Feuerwehrleute, unterstützt durch Anwohner, waren die ganze Nacht im Einsatz, um den brennenden Dachstuhl eines Seitenarms der Anlage zu löschen, berichtete die deutsche Katholische Nachrichten-Agentur (KNA). Bisher gibt es laut Polizei keine Hinweise auf vorsätzliche Brandstiftung. Kurz vor dem Ausbruch des Feuers war ein heftiges Gewitter über den Ort gezogen.

Der Schaden beläuft sich auf schätzungsweise mehrere Millionen Euro. Im Kloster wurden seit Jahren Umbauarbeiten durchgeführt. Nach Polizeiangaben soll nun das komplette obere Stockwerk des Gebäudes abgerissen werden.

Wie der Bayerische Rundfunk meldete, war das denkmalgeschützte Haus in den ver-

gangenen zwei Jahren für zwölf Millionen Euro saniert worden. Die Bauarbeiten seien kurz vor der Fertigstellung gestanden. Demnächst hätten eine Schule, eine Heilpädagogische Tagesstätte und eine Ausbildungsstätte für Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen einziehen sollen. Sie wurden bis 2009 von Don Bosco Schwestern und seither von der Regens-Wagner-Stiftung betrieben. Das Gebäude im Klosterhof wurde 1750 errichtet und beherbergte ursprünglich eine Brauerei.

Das ehemalige Augustiner-Chorherrenstift im Pfaffenwinkel zählt zu den markantesten Klosteranlagen Bayerns. Die ursprünglich romanische Kirche wurde im 18. Jahrhundert barockisiert und erhielt eine Rokoko-Innenausstattung durch Meister der Wessobrunner Stuckwerkstatt. Bekannt darin sind vor allem die vielen musizierenden Engel.

3.677 Opfer von Missbrauch durch deutsche Geistliche in 68 Jahren

"Spiegel" und "Zeit" berichten vorab über neue Studie zu Missbrauch in der katholischen Kirche, die von der Deutschen Bischofskonferenz beauftragt worden ist - Umfangreiche Untersuchung eines Forscherkonsortiums, für die Akten aus allen 27 deutschen Diözesen ausgewertet wurden, wird am 25. September vorgestellt

Hamburg (KAP) Laut Vorabberichten von des Magazins "Spiegel", der Wochenzeitung "Die Zeit" und anderer deutscher Medien dokumentiert eine neue Missbrauchsstudie, die von der Deutschen Bischofskonferenz beauftragt worden ist, insgesamt 3.677 Opfer sexueller Übergriffe von mindestens 1.670 Priestern, Diakonen und Ordensleuten in den Jahren von 1946 bis 2014. In der vergangenen Woche hatten die Bischöfe angekündigt, dass die umfangreiche Untersuchung am 25. September bei ihrer Herbstvollversammlung in Fulda vorgestellt wird. Deutsche Medien berufen sich auf eine ihnen vorliegende Zusammenfassung der Ergebnisse. Laut offizieller Kriminalstatistik werden in Deutschland jedes Jahr rund 12.500 Fälle von sexuellem Missbrauch an Minderjährigen bekannt.

Für die Langzeit-Studie der kirchlichen Fälle sind laut "Spiegel" mehr als 38.000 Personal- und Handakten aus allen 27 deutschen Diözesen ausgewertet worden. Die Opfer seien überwiegend männliche Minderjährige gewesen, mehr als die Hälfte von ihnen seien zum Tatzeitpunkt jünger als 14 Jahre gewesen. In etwa jedem sechsten Fall sei es zu einer Form von Vergewaltigung gekommen. Drei Viertel aller Betroffenen hätten mit den Beschuldigten in einer kirchlichen oder seelsorgerischen Beziehung gestanden.

Die vorliegenden Zahlen, so das Magazin weiter, würden von den Autoren als konservative Annahme bezeichnet. Es gebe keine klaren Erkenntnisse über die Dunkelziffer. Wie der "Spiegel" weiter berichtet, wäre etwa die Hälfte aller Fälle ohne Antrag auf Entschädigung durch die Betroffenen nicht entdeckt worden, da die Personalakten der Beschuldigten keine Hinweise

enthalten hätten. In vielen Fällen seien auch Akten vernichtet oder manipuliert worden.

Immer wieder seien beschuldigte Kleriker an einen anderen Ort versetzt worden, ohne dass die neue Gemeinde "mit der entsprechenden Information" über den Missbrauchs-täter versorgt worden wäre. Nur ein Drittel der Täter habe sich einem kirchenrechtlichen Verfahren stellen müssen. Bei knapp 38 Prozent der Beschuldigten gab es eine Strafanzeige bei weltlichen Gerichten. Insgesamt sind der Studie zufolge an den sexuellen Übergriffen 4,4 Prozent aller Kleriker aus den untersuchten fast 70 Jahren beteiligt gewesen.

Bei der Frage nach den Gründen für den Missbrauch zeigen sich die Autoren laut "Spiegel" zurückhaltend. Es müsse aber die Frage erlaubt sein, ob die Verpflichtung zum Zölibat "ein möglicher Risikofaktor" sei. Außerdem heiße es unter anderem: "Die grundsätzliche Ablehnung der katholischen Kirche zur Weidung homosexueller Männer ist dringend zu überdenken."

Laut "Spiegel" gehen die Wissenschaftler nicht davon aus, "dass es sich beim sexuellen Missbrauch Minderjähriger durch Kleriker der katholischen Kirche um eine in der Vergangenheit abgeschlossene und mittlerweile überwundene Thematik handelt".

Erstellt wurde die Studie im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz von einem interdisziplinären Forscherteam unter Leitung des Mannheimer Psychiaters Harald Dreßing. Außerdem sind das Kriminologische Institut der Universität Heidelberg, das dortige Institut für Gerontologie sowie der Lehrstuhl für Kriminologie der Universität Gießen beteiligt.

Experte: Starkes Machtgefälle führt zu Missbrauch in Kirche

Präsident des Zentrums für Kinderschutz an Päpstlichen Universität Gregoriana, Hans Zollner, zu ersten Ergebnissen von deutscher Missbrauchsstudie

Bonn (KAP) Der vatikanische Kinderschutz-experte Hans Zollner sieht in einem starken

Machtgefälle in der Kirche einen wesentlichen Faktor für den Missbrauch durch Geistliche.

Hinzukomme eine unzureichende Vorbereitung auf das zölibatäre Leben, sagte das Mitglied der Päpstlichen Kinderschutzkommission im Interview der deutschen "Verlagsgruppe Bistums- presse" in Osnabrück. Er äußerte sich zu ersten Ergebnissen einer von der Deutschen Bischofskonferenz beauftragten Studie über sexuellen Missbrauch durch Geistliche in der katholischen Kirche in Deutschland.

Als Problem machte der Jesuit das Machtgefälle zwischen Beschuldigten und Betroffenen aus. Die Studie untersuche einen Zeitraum, der 70 Jahre zurückreiche. Damals hätten "Priester und andere Kleriker in den katholischen Gemeinden als unantastbar" gegolten.

Ein weiteres Problem seien Menschen, die "weder emotional ausgeglichen sind noch mit ihrer Sexualität konstruktiv umgehen können", erklärte der Präsident des Zentrums für Kinderschutz an der Päpstlichen Universität Gregoriana. Nicht der Zölibat selbst trage Schuld an den Übergriffen, wohl aber die fehlende Integration des Zölibats in den Alltag. Priester-

amtskandidaten müssten lernen, mit emotionalen, sexuellen und Beziehungsbedürfnissen umzugehen.

"Kinder in Kirche sicherer als irgendwo anders"

Einen Zusammenhang zwischen Homosexualität und Missbrauch herzustellen, wäre "unverantwortlich und würde alle homosexuell veranlagten Menschen in unerträglicher Weise stigmatisieren", sagte Zollner. Vor einigen Jahrzehnten sei es normal gewesen, dass Priester mehr Kontakt mit Jungen als mit Mädchen gehabt hätten, was eine der entscheidenden Möglichkeiten für Missbrauch gewesen sei.

Heute gehe die Kirche offen, selbstkritisch, konsequent und von außen kritisch begleitet mit dem Thema Missbrauch um, sagte Zollner. "Kinder sind in der Kirche sicher, vielleicht sogar sicherer als irgendwo anders." Dennoch werde das Thema die Kirche noch Jahrzehnte beschäftigen. Daher müsse die Kirche den Opfern zuhören, auch im Hinblick auf funktionierende Prävention.

Deutsche Bischöfe schalten Hotline für Missbrauchsoffer frei

Neuerliche Freischaltung mit Blick auf die für 25. September geplante Präsentation der von den Bischöfen in Auftrag gegebenen Studie zu Missbrauchsfällen in der katholischen Kirche in Deutschland

Bonn (KAP) Die Deutsche Bischofskonferenz schaltet in der kommenden Woche erneut eine Hotline für Betroffene von sexuellem Missbrauch frei. Die Rufnummer 0800/0005640 sei ab 25. September ab 11 Uhr erreichbar, teilte die Bischofskonferenz in Bonn mit. Die Hotline bleibe dann an den darauf folgenden Tagen bis zum 28. September immer zwischen 14 und 20 Uhr besetzt. "Außerhalb dieser Zeiten rufen die Berater nach Wunsch zurück."

Die Bischöfe hatten bereits zwischen 2010 und 2012 eine Hotline geschaltet. In diesem Zeitraum wurden rund 8.500 Gespräche geführt. Die Einstellung des Angebots erfolgte, weil es laut Angaben der Bischofskonferenz seinerzeit kaum noch Anrufe gab.

Die neuerliche Freischaltung erfolgt mit Blick auf die für 25. September geplante Präsentation der von den Bischöfen in Auftrag gegebenen Studie "Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone

und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz". Die Diskussion darüber ist ein Schwerpunkt der Herbstvollversammlung der Bischöfe kommende Woche in Fulda.

Laut vorab bekannt gewordenen Ergebnissen gab es zwischen 1946 und 2014 in Deutschland 3.677 Betroffene sexueller Übergriffe von mindestens 1.670 Beschuldigten, darunter mehrheitlich Priester.

Zusätzlich zu der Telefonberatung ist im gleichen Zeitraum auch eine Internetberatung unter www.hilfe-nach-missbrauch.de freigeschaltet. Weiter weist die Bischofskonferenz auf die Seite des Missbrauchsbeauftragten der Bundesregierung, Johannes-Wilhelm Rörig, hin: www.hilfeportal-missbrauch.de.

Zu der Wiederaufnahme der telefonischen Beratung hieß es: "Berichte rund um das Thema Missbrauch können bei Betroffenen seel-

ische Probleme auslösen, weil plötzlich die Erinnerungen und das Leid wieder spürbar werden."

Missbrauchsstudie: Deutsche Bischöfe zeigen sich erschüttert

Der Schock sitzt tief über das bekannt gewordene Ausmaß von sexuellem Missbrauch in der deutschen katholischen Kirche. Auch aus den Reihen der Bischöfe wird der Ruf nach Reformen lauter - Hintergrundbericht von Birgit Wilke

Bonn (KAP) Der Auftrag war klar formuliert: Die Studie zur Aufarbeitung von sexueller Gewalt durch Geistliche solle für "Klarheit und Transparenz über diese dunkle Seite in unserer Kirche" sorgen. So hatte es der Missbrauchsbeauftragte der Bischofskonferenz, Bischof Stephan Ackermann, zum Start des Projekts 2014 erklärt - "um der Opfer willen, aber auch, um selbst die Verfehlungen zu sehen und alles dafür tun zu können, dass sie sich nicht wiederholen". Am 25. September stellen die Wissenschaftler die Studie in Fulda vor.

Einige Ergebnisse sickerten bereits im Vorfeld durch: Für den Untersuchungszeitraum in den Akten von 1946 bis 2014 fand das interdisziplinäre Forscherteam um den Mannheimer Psychiater Harald Dreßing 3.677 Betroffene sexueller Übergriffe und rund 1.670 Priester, Diakone und Ordensleute als Beschuldigte - etwa vier Prozent aller Geistlichen aus dem erfassten Zeitraum.

Zahlen, über die sich die Bischöfe tief erschüttert zeigten: "Ich schäme mich für meine Kirche", meinte etwa der Kölner Kardinal Rainer Woelki dazu, dass die Kirche solche Taten zugelassen habe und "dass nachweislich vertuscht wurde, weil man den Ruf der Institution über das Wohl des Einzelnen gestellt hat".

Der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, mahnte, konsequent die Belange der Opfer in den Mittelpunkt zu stellen. Missbrauch sei "eine Wunde, etwas, was uns zutiefst bedrückt und erschüttert und erschrocken macht, dass inmitten der Kirche das geschehen ist und geschieht".

Zugleich forderten - neben Betroffenen, Verbänden und Politikern wie Bundesfamilienministerin Franziska Giffey (SPD) - auch Bischöfe Konsequenzen. Essens Bischof Franz-Josef Overbeck rief dazu auf, die Ergebnisse und Empfehlungen der Wissenschaftler sehr ernst zu nehmen: "Dazu gehören vor allem auch die alarmierenden Hinweise, dass einige Vorstellungen und Aspekte unserer katholischen Sex-

ualmoral sowie manche Macht- und Hierarchiestrukturen sexuellen Missbrauch begünstigt haben und immer noch begünstigen."

Welche Strukturen begünstigen Missbrauch?

Denn gleich in mehreren Kapiteln hat sich das Forscherteam - gemäß dem Auftrag der Bischofskonferenz - damit beschäftigt, welche Strukturen und Besonderheiten der katholischen Kirche Missbrauch begünstigen könnten. Immer wieder ist da die Rede von Klerikalismus und Machtmissbrauch, außerdem müsse man die Auswirkungen des Zölibats und die Einstellung zur Homosexualität kritisch hinterfragen.

Für ihre umfangreiche Untersuchung verknüpften die Forscher mehrere Methoden. Sie wollten ein "möglichst umfängliches Bild" liefern, auch wenn zu ihren Vorgaben gehörte, den Datenschutz einzuhalten und keinen direkten Zugang zu den Originalakten zu bekommen. Neben der quantitativen Untersuchung bilden deshalb längere Interviews einen Schwerpunkt - mit Betroffenen, die sich meldeten, sowie mit Beschuldigten, die die Bistümer vermittelten.

Um mögliche Besonderheiten herauszufiltern, wurden kirchliche mit anderen Missbrauchsfällen verglichen. Zudem analysierten die Wissenschaftler Ergebnisse anderer Studien aus aller Welt. Bei allem Bemühen weisen die Forscher aber auch darauf hin, dass ihre Quellen nur einen Teil der begangenen Taten abbilden können.

Zum "Täterprofil" gehört sexuelle Unreife

Zu einem "Täterprofil" hatte das Forscherteam bereits 2016 erste Anhaltspunkte vorgelegt. Diese scheinen sich nun zu bestätigen: Bei den Beschuldigten handelte es sich in erster Linie um Priester, weniger um Diakone. Bei vielen wurde eine emotionale oder sexuelle Unreife festgestellt, bei einigen eine Persönlichkeitsstörung und bei einem eher geringen Teil fanden sich Merkmale von Pädophilie.

Da es sich bei Missbrauch nach Aussage der Wissenschaftler nicht "um eine in der Vergangenheit abgeschlossene und mittlerweile überwundene Thematik handelt", plädieren sie auch dafür, die Umsetzung der aktuellen Schutzkonzepte zu überprüfen. Allerdings zeigt die Studie auch, dass die Zahl der gemeldeten Miss-

brauchsfälle nach dem Höhepunkt in den 1990er Jahren bis 2017 deutlich zurückgegangen ist.

Mit Spannung wird jetzt erwartet, ob sich die Bischöfe nach der ersten Erschütterung auch auf konkrete Konsequenzen aus der Studie einigen können. In wenigen Tagen wollen sie einen ersten Handlungsplan vorlegen.

Missbrauchskrise: Papst nimmt Rücktritt von Bischöfen in Chile an

Zwei weitere Diözesanleiter im Zuge der Aufarbeitung des Skandals um Missbrauch in der katholischen Kirche des südamerikanischen Landes zurückgetreten - Ein Viertel der chilenischen Diözesen nun unter Übergangsverwaltung - Erzbischof von Concepcion offenbar zu Krisengespräch beim Papst

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat die vorzeitigen Rücktritte von zwei weiteren Bischöfen in Chile angenommen. Wie der Vatikan bekanntgab, verzichteten Carlos Pellegrin Barrera (60) und Cristian Contreras Molina (71) auf ihr Amt als Diözesanbischöfe von Chillan beziehungsweise San Felipe. Bis zur Ernennung neuer regulärer Bischöfe übernehmen zwei sogenannte Apostolische Administratoren die Amtsgeschäfte. Damit stehen in Chile acht von 27 Diözesen unter einer Übergangsverwaltung, sieben davon in Folge der Aufarbeitung des Missbrauchsskandals in der katholischen Kirche des südamerikanischen Landes.

Gründe für die Amtsverzichte gab der Vatikan wie üblich nicht an. Carlos Pellegrin war 2006 zum Bischof der zentralchilenischen Diözese Chillan ernannt worden. 2011 berichteten Medien über staatsanwaltliche Ermittlungen gegen Pellegrin aufgrund von Anschuldigungen sexuellen Missbrauchs minderjähriger Schüler. Pellegrin, der dem Orden der Steyler Missionare angehört, leitete von 2007 bis 2010 die Bildungskommission der Chilenischen Bischofskonferenz. 2007 wurde er zum Präsidenten der Internationalen katholischen Bildungsorganisation OIEC gewählt.

Gegen Cristian Contreras ermittelt die Staatsanwaltschaft chilenischen Medien zufolge wegen angeblicher sexueller Übergriffe gegenüber einem volljährigen Mann. Contreras bestritt laut Medienberichten ein Fehlverhalten. Der Bischof aus dem Mercedarierorden stand der Diözese San Felipe seit 2002 vor.

Zum Übergangsführer der Diözese Chillan ernannte der Papst den Ordensmann Sergio Hernan Perez de Arce Arriagada (55), Mitglied der Kongregation der Arnsteiner Patres und von

2005 bis 2011 Leiter der chilenischen Provinz seines Ordens. Als Vorsitzender der chilenischen Ordenskonferenz war er nach Kirchenangaben von 2011 bis 2014 in der Missbrauchsprävention tätig, 2018 wurde er zum Missbrauchsbeauftragten der Arnsteiner Patres in Chile ernannt.

Apostolischer Administrator in San Felipe ist Jaime Ortiz de Lazcano Piquer (48). Der gebürtige Spanier ist Priester der Diözese Rom und gehört der Gemeinschaft des Neokatechumenats an. Nach Angaben der Chilenischen Bischofskonferenz ist er seit 16 Jahren in Santiago de Chile tätig; seit 2008 übt er leitende Positionen in der Kirchenjustiz des Landes aus.

Krisengespräch beim Papst

Neben den beiden Bischofs-Rücktritten teilte der Vatikan auch mit, dass der Papst den chilenischen Erzbischof Fernando Chomali empfangen habe. Nähere Angaben zu dem Treffen gab es nicht. Der 61-jährige Chomali, seit 2011 Leiter der Erzdiözese Concepcion, ist laut chilenischen Medien als möglicher Nachfolger von Kardinal Ricardo Ezzati an der Spitze der Hauptstadt-Erzdiözese Santiago im Gespräch. Der 76-jährige Ezzati steht im Zusammenhang mit dem Missbrauchsskandal der katholischen Kirche unter Druck. Er wurde zudem bereits im Jänner 2017 75 Jahre alt, eine Altersgrenze zu der Bischöfe laut Kirchenrecht dem Papst ihren Rücktritt anbieten müssen.

Erzbischof Chomali reagierte chilenischen Medienberichten zufolge ausweichend auf Fragen nach einer möglichen Ablösung Kardinal Ezzatis. Er habe mit dem Papst "andere Themen zu besprechen", sagte er laut der Online-Zeitung "El Dinamo" vor der Audienz bei Franziskus. Der Termin in Rom sei seit drei Monaten geplant.

Personalentscheidungen seien Sache des Papstes, so Chomali. Zugleich deutete er an, es werde bei der Begegnung um den Missbrauchsskandal gehen.

Wie der chilenische Sender Bio Bio unter Berufung auf die Staatsanwaltschaft meldete, ermittelt die chilenische Justiz wegen Miss-

brauchs- oder Vertuschungsvorwürfen derzeit insgesamt gegen sieben Bischöfe, 96 Priester, vier Diakone, 30 Ordensleute, zehn Laien und 20 Personen ohne nähere Angaben. Dabei geht es um 119 mutmaßliche Missbrauchsfälle seit 1960; von den Vorgängen sind laut dem Sender 178 Personen als Opfer betroffen.

Vergewaltigungsvorwurf: Papst nimmt Amtsverzicht aus Indien an

Ordensfrau wirft Bischof von Jalandhar vor, sie zwischen 2014 und 2016 wiederholt vergewaltigt zu haben - Staatliche Behörden ermitteln

Neu Delhi (KAP) Papst Franziskus hat dem vorläufigen Amtsverzicht eines indischen Bischofs wegen eines Vergewaltigungsvorwurfs stattgegeben. Franco Mulakkal (54) von Jalandhar lässt sein Amt während der Ermittlungen ruhen, wie der Vorsitzende der Indischen Bischofskonferenz, Kardinal Oswald Gracias von Bombay (Mumbai), mitteilte. Der Papst habe den emeritierten Weihbischof in Bombay Agnelo Rufino Gracias (79) zum Apostolischen Administrator von Jalandhar mit voller Amtsgewalt eingesetzt. Das vatikanische Presseamt hat die Entpflichtung bislang nicht mitgeteilt.

Eine Ordensfrau wirft Bischof Mulakkal vor, sie zwischen 2014 und 2016 wiederholt

vergewaltigt zu haben. Sie hatte sich nach Frustration über die örtliche Polizei und Kirche in einem langen Brief an den Vatikan gewandt. Fünf Ordensfrauen hatten zuvor vergeblich vor dem Obersten Gerichtshof im Bundesstaat Kerala protestiert und die Verhaftung des Bischofs gefordert. Mulakkal selbst verwies in einer Erklärung auf "Widersprüche" in den gegen ihn erhobenen Vorwürfen.

Der Bischof hatte Tage zuvor mitgeteilt, sein Amt ruhen zu lassen. Die Amtsgeschäfte hatte er an Generalvikar Mathew Kokkandam übertragen. Für 19. September war Mulakkal zu einer polizeilichen Anhörung vorgeladen.

Papst Franziskus würdigt Kleriker der Sowjet-Ära in Litauen

Papst bei Begegnung in Kathedrale von Kaunas sichtlich bewegt von Schicksalen Geistlicher

Vilnius (KAP) Papst Franziskus hat in Litauen an das Vermächtnis der Kleriker während der Besatzungszeit erinnert. Heutige Priester und Ordensleute sollten sich bewusst sein, "Kinder von Märtyrern" zu sein, sagte er bei einer Begegnung mit Geistlichen in der Kathedrale von Kaunas am 23. September.

Franziskus zeigte sich sichtlich bewegt von Berichten über die Schicksale katholischer Kleriker während des Kommunismus. Die Frage ihrer Seligsprechung sei ein Thema im Gespräch mit den litauischen Bischöfen gewesen, so der Papst. Teilweise seien weder der Begräbnisort bekannt noch Dokumente für ein ordentliches Seligsprechungsverfahren vorhanden. "Sie sind Heilige", sagte Franziskus.

Die Säkularisierung nannte der Papst eine "Versuchung der zweiten Generation". Wenn heutige Priester und Ordensleute ihren

Glauben auf die Probe gestellt fänden, seien die Ursache nicht Diktatoren, sondern fehlende Freude am Gebet und am Gemeinschaftsleben. Frustrierten jungen Geistlichen riet er, sich am Leben der Älteren ein Vorbild zu nehmen; gegebenenfalls sei es "besser, einen anderen Weg einzuschlagen, als in Mittelmäßigkeit zu leben".

Nachdrücklich mahnte er Priester und Ordensfrauen zur "Nähe zu Gott und den Menschen". Geistliche dürften keine Beamten mit festen Bürozeiten sein. "Der Herr will euch als Hirten und Hirtinnen des Volkes und nicht als Staatskleriker", so der Papst.

Das Hören auf Gott im Gebet lasse auch "den Schmerz der anderen sehen, hören und erkennen, damit wir sie davon befreien können", sagte Franziskus. "Wir müssen vom Schrei unseres Volkes getroffen werden." Wichtig sei der Blick über die persönliche Verantwortung

hinaus. "Der Heilige Geist versammelt uns, versöhnt unsere Unterschiede und erzeugt neue Dynamiken, um die Sendung der Kirche zu bel-

eben", sagte der Papst. Der Grund der christlichen Hoffnung werde "nur an unserem gelebten Beispiel" sichtbar, so Franziskus.

Jesuiten-Hochschulen gehören zu den besten US-Universitäten

Fünf Ordensuniversitäten unter den Top-100 der US-amerikanischen Hochschulen

Washington (KAP) In den aktuellen US-Universitätsrankings schneiden Hochschulen der Jesuiten besonders gut ab. Bei den Erhebungen des "U.S. News & World Report" schafften es fünf von dem Orden geführte Universitäten unter die Top 100 der "Best National Universities", wie das Jesuiten-Magazin "America" berichtet.

Den größten Sprung machte demnach die Loyola University Chicago, die sich um 21 Plätze auf Rang 89 verbesserte. Als beste katholische Hochschule unter jesuitischer Leitung liegt nach

der aktuellen Bewertung die Georgetown University in Washington auf Platz 22. Das Boston College belegt Rang 38, die Fordham University in New York City Rang 70, und die University of San Francisco landet auf Platz 96.

Die Spitzenplätze im Ranking belegen die Princeton University (1.) und Harvard University (2.) vor der gleichrangig gereihten Yale University, University of Chicago, Massachusetts Institute of Technology und Columbia University.

Indische islamische Universität zeichnet P. Troll aus

Der in Frankfurt lehrende Jesuit ist ein profunder Kenner der Islamwissenschaften und setzt sich für die Entwicklung der islamisch-christlichen Beziehungen ein

New Delhi (KAP) Die Aligarh Muslim University im indischen Bundesstaat Uttar Pradesh hat die "hervorragende Arbeit" des deutschen Theologen P. Christian W. Troll SJ auf dem Gebiet der Islamwissenschaften und der islamisch-christlichen Beziehungen gewürdigt und zeichnet ihn mit dem "Sir Syed Ahmad Khan Excellence Award" aus. Wie der Leiter der Abteilung für Koranwissenschaften der Aligarh Muslim University bekannt gab, wird der Preis am 17. Oktober im Rahmen einer besonderen Feier an der indischen Universität überreicht werden. Das berichtete die Stiftung "Pro Oriente". Sir Syed Ahmad Khan (1817-1898) war ein bedeutender indischer muslimischer Reformier und Philosoph.

"Ich fühle mich wirklich sehr geehrt, diese prestigeträchtige Auszeichnung zu erhalten", so P. Troll, der bei seinen Forschungen über die verschiedenen Traditionen der Muslime in Südasien versucht, "die Probleme zu verstehen, mit denen so viele religiöse Führer in den letzten 200 Jahren konfrontiert waren". Zur Gestalt von Sir Syed Ahmad Khan stellte P. Troll fest: "Er hat mich inspiriert, er war ein großer Führer seines Volkes und er tat so viel, die menschliche Achtung, das tiefe gegenseitige Verständnis und die

Solidarität über die engen Grenzen der Konfessionen hinaus zu fördern".

P. Troll, der auch mit der Stiftung "Pro Oriente" eng zusammengearbeitet hat, ist derzeit emeritierter Professor an der Theologischen Fakultät der Hochschule der Jesuiten in St. Georgen in Frankfurt. Er studierte an der Londoner School of Oriental and African Studies, wo er promovierte. Von 1976 bis 1988 war er Professor für Islamische Studien am "Vidya Jyoti Institute" der Jesuiten in Delhi. Von 1993 bis 1999 lehrte er auch als Dozent am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom und als ordentlicher Professor an der Islamisch-Theologischen Fakultät der Universität von Ankara. 1999 war er Direktor des Forums für christlich-muslimische Beziehungen an der Katholischen Akademie in Berlin. Seit 2001 unterrichtet er Islam und Islamisch-Christliche Beziehungen an der Theologischen Fakultät St. Georgen in Frankfurt. Von 1990 bis 2005 war er Mitglied der Kommission für Beziehungen zu den Muslimen im Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog.

Der Jesuit hat u.a. vier Bücher in der Reihe "Islam in Indien: Studien und Kommentare" veröffentlicht und zu vielen Sammelbänden über den Dialog zwischen Christen und Muslimen beigetragen. Berühmt ist seine in zahl-

reichen Sprachen publizierte Website über christlich-islamische Fragen "Antworten an Muslime" (www.antwortenanmuslime.com)

Suche nach im Niger verschleppten Priester

Italienischer Missionar mutmaßlich von "dschihadistischen Kämpfern" entführt

Rom (KAP) Italiens Außenministerium verfolgt den Fall eines in der Nacht zum 18. September im Niger verschleppten italienischen Ordensmanns. Außenminister Enzo Moavero Milanesi sei in ständigem Kontakt mit dem Krisenstab des Ministeriums, berichtete die katholische Nachrichtenagentur SIR. Das Ministerium stehe in direktem Kontakt mit der Familie des Entführten. Italiens Botschaft in Nigers Hauptstadt Niamey habe zudem die örtlichen Behörden gebeten, sich für eine schnelle Lösung einzusetzen.

Der vatikanische Pressedienst "Fides" hatte zuvor berichtet, der aus der norditalienischen Diözese Cremona stammende Missionar der Gesellschaft der Afrikamissionen (SMA) sei mutmaßlich von in der Region aktiven "dschihadistischen Kämpfern" entführt worden. Die Gegend sei wegen der Präsenz von Terroristen aus Mali und Burkina Faso "in einem Ausnahmezustand", wurde Pater Mauro Armano, Missionar in Niamey, zitiert.

Der italienischste aller Heiligen: Vor 50 Jahren starb Padre Pio

Auf der Appenin-Halbinsel allgegenwärtig und teils fast wie ein Popstar verehrt, löst der Kapuziner und italienische "Volksheilige" im nördlichen Europa eher Stirnrunzeln aus - Von Kathpress-Korrespondent Roland Juchem

Rom (KAP) Er klebt hinter Windschutzscheiben und wackelt als Plastikgürchen auf dem Armaturenbrett wie sonst Elvis. Er hängt auch in Bars und Autowerkstätten - gerne mal neben Kalendern mit Pinup-Girls: Padre Pio. Dabei liegt der Todestag von Italiens beliebtestem Heiligen bereits 50 Jahre zurück, er starb am 23. September 1968. Padre Pio, als Francesco Forgione 1887 im apulischen Städtchen Pietrelcina geboren, ist heute beliebter - zumindest bildlich präsenter - als der Nationalheilige Franz von Assisi, als Antonius von Padua oder Katharina von Siena.

Doch während die drei Letztgenannten auch im übrigen Europa, teils sogar weltweit, hoch angesehen sind, bleibt "Padre Pio" der italienischste aller Heiligen. Überall ist das Bildnis des grauhaarig bärtigen Kapuzinermönches zu sehen, auch in Kirchen sind massenhaft Kunstharzfiguren des Kapuzinermönchs zu finden. Die Bildnisse des 1999 Selig- und 2002 Heiliggesprochenen sind Ikonen wie andernorts Popstars.

Als der Sarg mit dem einbalsamierten Leichnam Padre Pios von April 2008 bis September 2009 erstmals in der riesigen neuen Wallfahrtskirche von Star-Architekt Renzo Piano zu

besichtigen war, verwandelten 8,6 Millionen Menschen San Giovanni Rotondo in einen der meistbesuchten Wallfahrtsorte der Welt.

Was macht ihn so beliebt? Für ältere Italiener ist Pater Pio noch Zeitgenosse, keine Gestalt des fernen Mittelalters wie Franz von Assisi. Jüngere kennen ihn als Heiligen des Medienzeitalters. Neben den ungezählten Fotos erzählen Radiomitschnitte und Fernsehaufnahmen seine Heiligenvita, mit "Padre Pio TV" gibt es einen eigenen Fernsehsender.

Mann der Frömmigkeit

Padre Pio war ein Mann tiefer Frömmigkeit und Einfachheit; in einer Gesellschaft mit Hang zur "bella figura" fällt das auf. Zudem muss Pater Pio - ähnlich dem Pfarrer von Ars, dem französischen Priester Jean-Marie Vianney (1786-1859) - ein außergewöhnlicher Beichtvater gewesen sein. Er habe vom "Morgen bis zum Abend" die Beichte gehört, sagte Papst Paul VI. einmal. Hunderttausenden hat er Trost, Zuversicht und Hoffnung geschenkt. Zudem hatte Pater Pio offenbar die Gabe, ausweichend Beichtenden ihre nicht klar ausgesprochenen Sünden auf den

Kopf zuzusagen. Das hinterlässt bleibenden Eindruck.

Pater Pios Beliebtheit und Aura beruhen aber auch auf den mysteriösen fünf Wundmalen Christi, die er am 20. September 1918 in Ekstase empfangen haben soll. Angeblich waren sie stets offen und blutig, weswegen er an den Händen Stulpen trug, damit die Leute nicht darauf starrten. Andererseits gibt es bis heute Stimmen, die sagen, der Pater habe mit Chemikalien nachgeholfen. Ihre immerwährende Frische verdankten die Wundmale der örtlichen Apotheke.

Eine vatikanische Untersuchung kam in den 1930er Jahren zu dem Ergebnis, die Wundmale seien ein Fall von Autosuggestion. In der offiziellen Biografie, die zu seiner Heiligsprechung im Jahr 2002 veröffentlicht wurde, werden die Stigmata nicht ausdrücklich erwähnt. Überhaupt blieben die Kirchenoberen in Rom dem Volksheiligen aus dem Süden gegenüber lange sehr reserviert.

Johannes XXIII., selber Volks-Papst, soll gesagt haben, der Ordensmann richte eine

"enorme Verwüstung der Seelen" an. Aber Angelo Roncalli stammte auch aus dem Norden. Schon in den 1930er und noch einmal den 1960er Jahren wurde Pater Pio gemäßregelt. Er sollte seine Auftritte, zu denen Tausende kamen, einschränken. Seiner Popularität tat das keinen Abbruch - im Gegenteil. Die Massen kamen - bis kurz vor seinem Tod am 23. September 1968.

Als Papst Franziskus im vergangenen März den Geburtsort und die Wirkungsstätte des Volksheiligen besuchte, war das auch eine Reverenz an die vom argentinischen Papst selbst geschätzte Volksfrömmigkeit. Auch Johannes Paul II., der ihn selig- und heiligsprach, verehrte den Kapuziner. Als junger Priester schon hatte Karol Wojtyla den Seelsorger im Süden besucht, seine Predigten gehört und selbst bei ihm gebeichtet. Es heißt, der Wunderheilige aus San Giovanni Rotondo habe dem polnischen Priester damals prophezeit, er werde einmal Papst werden. Padre Pio fasziniert also nicht nur Italiener.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Jennifer Mostögl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	